

Zeitschrift:	Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte = Revue d'histoire ecclésiastique suisse
Herausgeber:	Vereinigung für Schweizerische Kirchengeschichte
Band:	68 (1974)
Artikel:	Der Cursus Theologicus Sangallensis : ein Beitrag zur Barockscholastik
Autor:	Zihlmann, Hans
Kapitel:	IV: Ausstrahlung des Cursus Theologicus Sangallensis
Autor:	[s.n.]
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-129658

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

der Redaktion und Edition betraute er – offenbar nach Rücksprache mit dem gewieгten Theologen P. Antonius Kieffer von Mariastein – den tüchtigen P. Maurus Heidelberger, dem er die derzeitigen Theologieprofessoren von St. Gallen, P. Augustin Zagot und P. Desiderius Eberli, zur Seite stellte.

Somit darf sich der vorliegende CTSG mit Recht rühmen, ein Teamwork der St. Galler Theologieprofessoren des 17. Jahrhunderts zu sein; das Hauptverdienst aber kommt *P. Tutilo Gebel* zu.

IV. TEIL

Ausstrahlung des Cursus Theologicus Sangallensis

Wegen der stilistischen Schönheit barocker Sprache, ihrer persönlichen Ausdrucks Kraft und der Aussage brüderlicher Verbundenheit der Konventualen der verschiedenen Benediktinerklöster sollen hier die einzelnen Widmungen¹ an die Äbte und deren Klöster in deutscher Übersetzung² wiedergegeben werden. Zugleich geht daraus hervor, in welche Gotteshäuser der CTSG den Weg gefunden hat und in welcher überschwänglichen Art er sich zu empfehlen wußte. Seine zeitliche und geographische Ausstrahlung ist nicht mehr in seiner ganzen Größe und Weite zu erkennen, groß genug jedoch, wenn man bedenkt, welches kurze und zeitbedingte Leben einem Lehrbuch normalerweise beschieden ist und in welchen Bibliotheken der CTSG bis auf den heutigen Tag aufbewahrt wird. Nicht nur Zeitgenossen, sondern auch Theologen späterer Zeiten haben dem Cursus ihr Lob gespendet.

Neben der Epistola dedicatoria schmückt jeden Band des CTSG ein Kupferstich, der Bezug nimmt auf das betreffende Kloster, dem der Band gewidmet ist, sowie auf das jeweils behandelte theologische Stoffgebiet, und dessen Erklärung in der Widmung gegeben wird. Darin sind

¹ Thesen, welche damals in öffentlichen Disputationen vorgetragen wurden, hat man einer angesehenen Persönlichkeit gewidmet und deren Namen und Wappen an der Spitze der Thesen angebracht. Das hielt man nicht anders in St. Gallen. Vgl. TH. SPECHT, a. a. O., S. 213; A. SCHEIWILER, Gallus Alt aus Oberriet, Fürstabt von St. Gallen, Altstätten 1934, S. 24 f.; M. SPIESS, Disputatio theologica morali actionum humanarum Bonitate, St. Gallen 1636.

² Dank gebührt dafür Herrn Prof. Martin Mullis, Gymnasium Außerschwyz, Nuolen/Wangen (Kt. Schwyz).

zudem die Wappen der Äbte und ihrer Klöster untergebracht. Die Veduten, die zwar keinen Originalwert besitzen¹, stammen aus der Kupferstecherei von Mathias Küsell, einem Augsburger Kupferstecher. Entworfen wurden sie von P. Eugen Speth (1636–1708), einem gebürtigen Rorschacher, aus der Zisterzienserabtei Salem bei Überlingen²; sie tragen das Signet: «P. Eug. Speth. invent.»

1. Lob und Anerkennung

Der letzte Teil dieser Arbeit sei eingeführt mit Worten der Anerkennung für den CTSG, wie sie das Urteil gelehrter Zeitgenossen bildeten.

Die erste Ausgabe des CTSG von 1666–1669 trägt zwar keine Approbation. Doch kein geringerer als Fürstabt Gallus II. Alt hat die Herausgabe des Cursus veranlaßt und gutgeheißen, wie es der Verfasser der Widmung nicht anders erwartete: «Wenn (das Werk) auch von niemand gutgeheißen werden sollte, so würde uns die Gutheißung in überreichem Maße zuteil, wenn es bei Dir, den dieser Lehrgang einzig ins Auge faßt, Gnade fände»³.

Doch schon bald nach der Drucklegung des letzten Bandes 1669 wurde das Werk zur Begutachtung an die Benediktiner-Universität nach Salzburg gesandt. Der damalige Präses der Universität, dem die ganze Administration oblag, war Abt Roman Müller (1600–1671)⁴. Er beauftragte demnach einige Professoren, den CTSG zu zensurieren. So unterzeichneten im Juli 1669 Adalbert Heufler⁵, Desiderius Schapperger⁶, Benedikt Pettschacher⁷ und Benedikt Abelshausen⁸ folgende Begutachtung:

«Im Auftrag des hochwürdigsten, gnädigen Herrn und Vorstehers, des Herrn Roman, Abt des Benediktinerklosters Seeon und ver-

¹ R. Amschwand, Professor am Kollegium Sarnen (Kt. Obwalden), briefliche Mitteilung vom 24. Mai 1968.

² G. HEER, Rorschacher Benediktiner in den Klöstern der Schweiz und Süddeutschlands, in: Rorschacher Neujahrsblatt 1961, 51. Jg., S. 59.

³ CTSG I (1666), Epistola dedicatoria.

⁴ J. HEMMERLE in LThK² IX 588; M. SATTLER, a. a. O. S. 44, 68, 677–680; P. LINDNER, Monasticon metropolis Salzburgensis antiquae, Salzburg 1908, S. 80.

⁵ A. KRAUSE in LThK² I 150; M. SATTLER, a. a. O., S. 211, 679–681.

⁶ M. SATTLER, a. a. O., S. 202, 680 f., 694.

⁷ M. SATTLER, a. a. O., S. 288 f., 681; J. PLONER in LThK² IX, 155; P. MUSCHARD, a. a. O., S. 244 Anm. 11.

⁸ M. SATTLER, a. a. O., S. 204, 681; P. LINDNER, a. a. O. S. 329.

dienstvoller Präses der Universität Salzburg, haben wir, die unterzeichneten Doktoren, das in zehn Bände gegliederte Werk mit dem Titel «Cursus theologicus S. Galli» durchgelesen und darin nichts gefunden, was gegen die Rechtgläubigkeit und die guten Sitten verstößen würde. Vielmehr haben wir ein vortreffliches Werk kennengelernt, welches verdienstvoll hervorsticht und nicht bloß von uns, sondern durch das Urteil aller Doktoren anerkannt zu werden verdient. Durch die Zusammenfassung in zehn Bände wird die Theologie in einem sinnvollen Ebenmaß abgeschlossen, daß weder eine überfließende Fülle Widerwillen, noch eine allzu knappe Verkürzung Unklarheiten hervorrufen könnte. Außer den Schwierigkeiten der spekulativen Fragen, die mit einem Scharfsinn des kritischen Geistes dargestellt sind, werden die Labyrinthe der Gewissensfragen auf sicherem Wege umgangen: So nämlich werden die Gewissenszweifel in diesem Werk gelöst, daß nicht alles, was einem wahrscheinlich vorkommt, gebilligt wird, und der Lektor nicht angehalten wird, den Weg zu gehen, den man allgemein geht, sondern den man gehen muß. Überdies umfaßt das ganze Werk die gesamte Lehre so, daß es nicht so sehr durch seine Edition eine Neuheit (publicam lucem) darstellt, sondern viel mehr von der Theologie her seine Größe (lucem et splendorem) erhält. – Salzburg, den 7. Juli 1669.»

Dieser Begutachtung folgt das Urteil der Jesuitenprofessoren der Universität Freiburg i. Br., wo die juridische Fakultät offenbar für Approbationen zuständig war. Der Wortlaut ihrer Begutachtung lautet in deutscher Übersetzung:

«Durch die wohlwollende Gunst des hochwürdigsten und erlauchtesten Reichsfürsten und Herrn Gallus II., Abt des exempten Reichsklosters St. Gallen und St. Johann im Thurtal, wurde uns der zehnbändige, in dem berühmten Kloster verfaßte 'Cursus theologicus' zur Zensur vorgelegt. Wir haben ihn sorgfältig durchgesehen. Es gefällt uns daran vor allem die hervorragende Übereinstimmung mit den Regeln des Glaubens und der Sitten, in der praktischen wie in der spekulativen Theologie, die ausgezeichnete Methode, die klare und leichte Verständlichkeit, die kluge Sorgfalt, mit der die gediegene und erhabene Lehre ausgearbeitet wurde und die feine und auserlesene Darstellung. So zählen wir den Cursus zur allgemeinen Literatur und halten ihn für überaus nützlich und würdig für den öffentlichen Gebrauch. – Freiburg im Breisgau, zu Beginn des Jahres 1670, die Theologen der Gesellschaft Jesu an der Universität Freiburg.»

Ein schönes Lob spendete schließlich dem CTSG Abt Adalbert Defuns von Disentis, der selber einen theologischen Lehrcursus verfaßt hatte und darin schreibt: «Wer mehr Gründe und Belege für die Glaubwürdig-

keit unserer Glaubensgeheimnisse wünscht und zwar solche im eleganten Stil und in plastischer Form, der möge sich bitte an den ersten Traktat des fünften Buches der St. Galler... Theologie machen»¹.

2. Wirksamkeit des CTSG im Stift St. Gallen

a) Die Widmung des Gesamtwerkes

Die Ausgabe des CTSG von 1666–1669 ist dem damaligen Fürstabt von St. Gallen, Gallus II. Alt² gewidmet:

«Dem Hochwürdigsten und Erlauchtesten Fürsten und Herrn, Herrn Gallus II., dem Abt der Klöster des hl. Gallus und des hl. Johannes im Thurtal³, dem Fürsten des Hl. Römischen Reiches⁴, dem allernädigsten Herrn⁵.

Nach dem Zeugnis des engelgleichen Aquinaten ahmt die Kunst die Natur nach. Damit nun dieser theologische Lehrgang innerhalb von Kunst und Natur seinen Verlauf nehme, konnte er sich zu etwas anderem nicht hinwenden als zu Dir, erlauchtester Fürst. Die Natur zügelt nämlich den ungestümen Drang ihrer Bewegung und Umläufe, meist in straffer Weise dadurch, daß gleichsam die innere Zuneigung der Dinge die Lenkung übernimmt. So beginnen die Pflanzen die Drehung ihrer Blätter mit dem Aufgang der Sonne und beschließen mit ihr ihre Umdrehung, indem ohne Zweifel die innere Zuneigung die Lenkerin ist, durch die sie, dem Sonnenball gleichsam wie einen golde-

¹ I. MÜLLER, a. a. O. S. 18.

² HENGGELER I S. 148 f., 302; vgl. A. SCHEIWILER, Gallus Alt aus Oberriet, Fürstabt von St. Gallen, Altstätten 1934: Gallus Alt (1610–1687) legte 1628 in St. Gallen Profeß ab, wurde 1636 zum Priester geweiht, studierte 1639 in Ingoldstadt und 1640 in Rom Rechte, wo er 1642 seine Studien mit dem Doktorat abschloß. War hernach nacheinander Lehrer der Rechte, Vizeoffizial, Novizenmeister, Subprior, Statthalter und Prior in St. Johann, Stiftsdekan, bis er 1654 zum Fürstabt gewählt wurde. Die ersten Jahre seiner Regierungszeit fielen mit den Wirren des ersten Villmergenkrieges zusammen. Nach segensreicher Tätigkeit starb Gallus II. Alt am 4. März 1687.

³ HENGGELER IV S. 454, 469: Urkundlich begegnet das Kloster erstmals 1152. Am 3. November 1555 verfügte Rom die Einverleibung von St. Johann in die Abtei St. Gallen.

⁴ A. SCHEIWILER, a. a. O. S. 10–13: Die Fürstabtei nahm damals eine Doppelstellung ein; einerseits zugewandter Ort der Eidgenossenschaft, hatte sie Sitz und Stimme an der schweizerischen Tagsatzung, anderseits bis zu ihrem Untergang Glied des deutschen Reiches, empfing sie vom Kaiser die Regalien.

⁵ CTSG I (1666), Epistola Dedicatoria in deutscher Übersetzung. Vgl. Abb. 3: Kopfteil der Widmung.

nen Angelpunkt zugeordnet und beigesellt, die Umdrehung ausführen. Genau so hat in Wahrheit, erlauchter Fürst, Deine bewundernswerte Zuneigung zu den theologischen Stoffen diesen Lehrgang an sich gelockt und an sich gezogen. Du warst nämlich nicht zufrieden, die Blüte Deines jugendlichen, von andern Sorgen freien Geistes mit dem Lebenssaft der hl. Theologie zu benetzen und zu erfüllen; nein, immer noch öffnest Du weit Dein Herz, wiewohl als Seelenhirt von andern Sorgen arg bedrängt, für ein inniges Umfangen dieser Wissenschaft und der anderen freien Künste sosehr, daß Du vollends alle überzeugtest, die alten Philosophen hätten einst ganz richtig gedacht und empfunden, die den Gallus (den Hahn) auf das Haupt der Minerva, der Göttin der Wissenschaften, setzten. Bestimmt auf Grund dieses Deines unerschöpflichen Feuereifers für die Wissenschaft haben wir die keineswegs eitle Hoffnung gefaßt, Du werdest wie gewohnt die Reichtümer der scholastischen Theologie, die in diesem Abriß wie in einem Ring zusammengetragen und knapp gefaßt sind, willigen und wohlwollenden Sinnes entgegennehmen. Dieses Geschenk, um das nicht in Abrede zu stellen, ist, wenn man es nach der Zahl der Blätter und nach dem Gewicht bewertet, gering; wenn nach der ausländischen und daher hochgeschätzten farbigen Darstellungsweise unseres Jahrhunderts, vollends nicht sehr stilvoll gestaltet; wenn endlich nach den künstlerischen Zeichnungen und Stichen, nicht besonders auserlesen, und dazu tief unter den Verdiensten Deiner Hoheit; wenn man aber die Bedeutung des Nutzens erwägt, (den wir einerseits für das einzige Ziel bei diesem Werke erklären und anderseits wünschen, daß er allein auch von unseren Lesern gesucht werde), so ist das Geschenk wohl nicht unwert, bei Dir, erlauchtester Fürst, Befriedigung zu finden. Gewiß, wenn es auch von niemand gutgeheißen werden sollte, so würde uns die Gutheißung in überreichem Maße zuteil, wenn es bei Dir, den dieser Lehrgang einzig ins Auge faßt, Gnade fände. Denn Deinem Willen haben wir uns völlig angepaßt, von dem wir wissen, daß er die kurzgefaßten Studienlehrgänge mit unermüdlichem Eifer befördert; und daher haben wir auf diesen wenigen Seiten den inneren Gehalt einer besseren Theologie zur Darstellung gebracht, indem wir alles Überflüssige beiseite geschoben und alles das, was mehr eine Ergötzlichkeit wählerischer Geister als wirkliche Nahrung zu sein schien.

Nimm daher erlauchter Fürst, mit Deiner gewohnten Liebenswürdigkeit diesen Lehrgang entgegen, den wir nach der Ermunterung und nach dem Beispiel der Natur, Deinem überaus glückverheißenen Namen widmen. Wenn wir nämlich Plinius und Aelianus glauben dürfen, die beide in irdischen und in himmlischen Dingen äußerst beschlagen waren, hat die Natur gerade die schönsten ihrer Werke keinem andern als dem Gallus geweiht. Denn als Sonne und Mond gebildet und in ihnen gleichsam wie auf goldenen Blättern ein vollkommenes Abbild des unerschaffenen Lichtes eingezeichnet, wem

anderem hat sie da diese bewunderungswürdigen Werke zuerkannt, wenn nicht dem Gallus, dem Hahn? Dieser nämlich beaufsichtigt den Lauf der Sonne und des Mondes derart, daß, wenn sie sich dem Westen zuneigt, er sie mit seinem Gesang begleitet; zögert sie aber in ihrem Aufgang, so steht er nicht an, sie wiederum in unsere Hemi-sphäre hereinzurufen. Wie also die Natur den Lauf der Sonne ihrem Gallus zugeschrieben hat, so verbinden wir diesen theologischen Lehr-gang aufs innigste mit Deinem Namen, Gallus, erlauchter Fürst, und weihen ihn mit umso festerer Zuversicht, als wir wissen, daß Du mit umso größerer Wachsamkeit, während sich das Räderwerk unserer Arbeit immerfort dreht, uns wie bisher, so auch in Zukunft hilfreich zur Seite stehen wirst, damit wir unter dem Beistand eines so erlauchten Lenkers über kurz oder lang an ein gemeinsames Endziel gelangen. Aus dem theologischen Lyzeum des Heiligen Gallus, am 10. Dezember des Jahres 1666.»

b) Der CTSG in St. Gallen

An Hand des Quellenmaterials kann aufgezeigt werden, welche Bedeutung dem CTSG in St. Gallen als Lehrbuch der theologischen Wissenschaften zukam, galt er doch als das offizielle Schulbuch für die kommenden hundert Jahre.

In der Stiftsbibliothek von St. Gallen werden noch aufbewahrt: eine vollständige Ausgabe von 1666–1669¹, drei vollständige Reihen von 1670², sowie 46 Restexemplare³, die teilweise durch den häufigen Gebrauch sehr gelitten haben, nämlich: von der ersten Ausgabe je ein Exemplar der Bände I, V, VI und X, je zwei Exemplare der Bände II, IV und IX, und von der zweiten Ausgabe je zwei Exemplare der Bände III und VIII, je drei Exemplare der Bände I, II, IV, VII und IX, fünf Exemplare des Bandes X und je sechs Exemplare der Bände V und VI. Überdies befinden sich dort seit 1969 die Bände I–IX der zweiten Ausgabe, die von der Stiftsbibliothek Einsiedeln zurückgegeben wurden⁴.

Aus dem Besitzervermerk eines X. Bandes geht hervor, daß in St. Johann eine oder mehrere Reihen vorhanden waren, wo zeitweilig Theologie gelehrt wurde⁵.

Die Bände aus den Restbeständen enthalten Bleistiftnotizen, Korrek-

¹ Bibliothekssign. Nr. 13050.

² Bibliothekssign. Nr. 13051, EE L IV 49–58 und EE L IV 67.

³ Bibliothekssign. EE L IV 68.

⁴ Bibliothekssign. EE L IV . 69.

⁵ CTSG X (aus den Restbeständen): «Liber St. Joann. Bapt. et Evang.»

turen und Vermerke, die meist den theologischen Stoff betreffen, was nun für unsere Untersuchungen außerordentlich wichtig ist. So zeigt der eine Band, daß manchmal gewisse Quaestiones im Unterricht ausgelassen wurden¹, und ein anderer, der etliche Verlegenheitszeichnungen aufweist, zeigt, daß es den Studenten offenbar auch damals im Unterricht langweilig werden konnte.

Zweifellos sind nun jene Eintragungen interessant, die unter einem bestimmten Datum erfolgt sind. Ein siebenter Band enthält den mit Tinte geschriebenen Nachtrag, der neuere Bestimmungen der «S. Congregatio 1678, 7. Maij» enthält. Ein anderer Band mit dem Besitzervermerk «Liber S. Galli» bringt den Vermerk: «F. Hyazinthus Freymann Ord. S. Bened. Professus ad S. Magnum in Faucibus Julia p: t. S. S. Theologiae Studiosus in Monasterio S. Galli 1742², womit ausgesagt wird, daß ein Frater aus Füssen zur Zeit in St. Gallen Theologie studiert und den CTS defense benutzt hat. Ein anderer Band teilt mit, wann der betreffende Stoff behandelt worden ist: «Incepimus hunc tomum ... 1743» und enthält stoffliche Korrekturen³. Derselbe Frater nennt mit einer anderen Eintragung seinen Professor: «Ad Usum Fratris Hyazinthi Freymann Professi ad S. Magnum in Faucibus p: t. SS. Theologiae Studiosi in principali Monasterio S. Galli sub Professore R. P. Chrysostomo Halland, incepimus hunc Tomum die 1. Junij 1743»⁴, und auf der Vorderseite in demselben Band nennt Fr. Hyazinth seine Mitschüler: «Condiscipuli mei: R. R. R. R. F. F. Dominicus Feistle, Franciscus Uttiger, Ignatius Mösel, Xaverius Tschudi, Antonius Schueler, Remaclus Hollenstein, Constantius Pirpichler, Conradus Weber, Burkardus Effinger, Tutilo Brager, Geraldus Zürcher, Yso Walserli», wozu sich einige Weltkleriker gesellten. Die genannten Fratres sind alle in St. Gallen Priester geworden, wovon die drei Letztgenannten um die Mitte des 18. Jahrhunderts als Theologieprofessoren tätig waren⁵.

In einem weiteren Band findet sich ein ähnlicher Vermerk: «Ad Usum F. Martini ab Yberg ao 1761 et 1762. Incepimus hunc Tomum II quoad

¹ CTS V (aus den Restbeständen), S. 169: «Omittitur usque ad fol. 178» (das betrifft die Quaestio über die Keuschheit und Jungfräulichkeit).

² CTS IV (aus den Restbeständen).

³ CTS IX, S. 459 (aus den Restbeständen).

⁴ CTS, VIII (aus der Reihe Nr. 13051). Vgl. HENGGELEI I S. 378: P. Chrysostomus Halland war Theologieprofessor in St. Gallen in den Jahren 1741–1744.

⁵ Vgl. HENGGELEI I S. 385–392: Hier können auch die Biographien der Einzelnen eingesehen werden.

materiam practicam seu moralem die 14. Maij 1761, sub Professore A. R. P. Beda Angehrn¹. – Quoad materiam vero speculativam die 22. Martij 1762 sub Professore A. R. P. Magno Hungerbühler –². Condiscipuli fuerunt: R. F. Beatus Schuhmacher, R. F. Bonaventura Contamin, R. F. Nicolaus Schmid, R. F. Wolfgangus Gschwend, omnes Comprofessi mei. – Finivimus hunc Tomum II quoad materiam practicam seu moralem unacum Circulo Scholastico, in quo Defendantes erant: F. F. Beatus et Martinus, die 31. Julij 1761. Materia erat ...»³. Damit bricht die Eintragung ab. Auch für diese Eintragung lassen sich die genannten Condiscipuli an Hand des Profeßbuches von St. Gallen nachweisen, wovon Wolfgang Gschwend 1769 Theologieprofessor gewesen war⁴. Zugleich teilt uns diese Eintragung mit, daß am 31. Juli 1761 in St. Gallen eine öffentliche Disputation stattgefunden hat.

Der gleiche P. Ab Yberg schrieb in einem andern Band: «Liber SS. Galli et Othmari concessus ad usum F. Martini a Yberg. Anno 1762 et 1763. Incepimus hunc Tomum 6 die 2. Novembris anni 1762 Professore A. R. P. Beda Anghern, et pervenimus in 5 diebus usque ad quaest. 2. tract. 2. (sic! recte 4.). Die autem quinta in publice Capitulo praenominatus Professor constitutus est abs Reverendissimo Princeps Coelestino II. oeconomus et Prior S. Joannis cui Professura et Moderatura successit A. R. P. Augustinus Schill, confessarius Monialium apud S. Georgium, consiliarius Palatinus, Suboeconomus et Praefectus Scolarum⁵, qui incepit 2. Martij 1763. Condiscipuli mei fuerunt: ...»⁶. Damit wird wiederum ausgesagt, wann mit einem bestimmten Traktat begonnen, bzw. wann dieser beendet worden war und ferner, daß P. Beda Angehrn als Professor durch P. Augustin Schill abgelöst worden sei.

Ein letzter Vermerk soll schließlich die Reihenfolge aufzeigen, in welcher die Stoffgebiete der Theologie in den Jahren 1756–1760 behandelt worden sind: «Anno 1756. 22. Novembris die incepimus hunc Tomum, deinde X. I. II. V. medium, tum V. medium, VI. et III.», und

¹ HENGGEKER I S. 160 f., 394.

² HENGGEKER I S. 399, 418 ff.

³ CTSG II (aus den Restbeständen).

⁴ Vgl. HENGGEKER I S. 407ff.

⁵ Vgl. HENGGEKER I S. 394 f.: P. Augustin Schill (1724–1788) kam 1760 als Theologieprofessor nach St. Gallen, wo er zugleich Beichtiger in St. Georgen war. 1761 wurde er Pfalzrat, 1762 Präfekt der Schule, 1763 Brüderinstruktor, 1764 Statthalter in St. Gallen.

⁶ CTSG VI (aus den Restbeständen Nr. 22891).

von anderer Hand hinzugefügt: «Tandem IV, VII. et VIII. finivimus 1760. 14. Julij»¹. In einem Vierjahreskurs wurden demnach behandelt: die Sakramentenlehre (IX. und X. Band), die Gottes- und Schöpfungslehre und die Lehre von den menschlichen Handlungen (I. und II. Band), die Lehre von den Kardinaltugenden (V. Band), über die Verträge (VI. Band), über die Gesetze (III. Band), die Gnadenlehre und die theologischen Tugenden (III. und IV. Band), die Tugend der Religio, die Zensuren (VII. Band) und die Lehre von der Menschwerdung Christi (VIII. Band). Dabei wurden manchmal Nachträge zum Stoff gemacht, wie das aus einer Notiz vom 13. August 1759 unter dem Titel «Ratio formalis Spei» zu ersehen ist².

Damit ist nachgewiesen, daß der CTSG in St. Gallen bis in die Sechzigerjahre des 18. Jahrhunderts als theologisches Lehrbuch gedient hat. Die Tatsache, daß eine Reihe des CTSG nach der Aufhebung des Stiftes in der Theologenbibliothek des Priesterseminars des Doppelbistums Chur-St. Gallen stand, läßt zudem vermuten, der CTSG habe selbst im 19. Jahrhundert, wenn nicht mehr als Schulbuch, so doch zur Ergänzung der theologischen Studien gedient. Eine Reihe von 1670, die den Donatorvermerk «Donum R. P. Aemil Hafner³ ad seminarium St. Gall.» trägt, kam aus dem Priesterseminar in die Stiftsbibliothek zurück mit dem Besitzervermerk «Priesterseminar, Dogmatik, Bibliothek».

c) Beziehungen der schweizerischen und süddeutschen Benediktinerklöster

Durch das Tridentinum wurde im Benediktinerorden eine rege Reformtätigkeit eingeleitet und in St. Gallen mit Erfolg im eigenen Kloster⁴ und beim eigenen Klerus⁵ durchgeführt. Schon bald forderten andere Klöster in St. Gallen Konventualen an, um die verfallene Zucht wieder-

¹ CTSG IX (aus den Restbeständen).

² CTSG IV (aus den Restbeständen).

³ Vgl. HENGGELER I S. 433 f.; P. STAERKLE, Priesterbildung und Priesterseminar in der Diözese St. Gallen, in: ZSKG, 56 (1962) 116 und 122. P. Aemilian Hafner (1756–1847) war einer der letzten Theologieprofessoren des Stiftes. 1797 wurde er Mitglied der Interimsregierung und 1804 verließ er St. Gallen auf Veranlassung der Regierung hin. 1824 kehrte er nach St. Gallen zurück, wurde Generalvikar und 1826 Mitglied des Domkapitels. Als 1833 das Doppelbistum aufgelöst wurde, zog er sich nach Rorschach zurück, wo er am 20. Mai 1847 starb.

⁴ J. DUFT, Karl Borromäus in St. Gallen, St. Gallen 1970, S. 12–19.

⁵ Vgl. J. DUFT, Die Glaubenssorge der Fürstäbte von St. Gallen im 17. und 18. Jahrhundert, Luzern 1944, S. 116–123.

herzustellen¹, und diesem Wunsche wurde nach Möglichkeit entsprochen², wodurch enge Beziehungen der einzelnen Klöster zu St. Gallen geknüpft wurden. Diese Beziehungen wurden im 17. Jahrhundert durch die Gründung der schweizerischen Benediktinerkongregation von 1602 gefestigt³, der sich nach und nach alle Benediktinerklöster der Schweiz⁴ und 1664/66 auch Kempten, Fulda, Murbach und Luders anschlossen⁵.

Älter als die Kongregation ist der Plan zu einer Benediktiner-Universität in Rorschach, ein Plan, der von Neuem aufgegriffen wurde, als die Äbte beschlossen, in den Studien der Philosophie und der Theologie eine Einheit zu erzielen und Rorschach als gemeinsamen Studienort für alle Kleriker der Kongregation bezeichneten⁶. War der Zulauf ursprünglich groß⁷, so scheiterten doch alle Pläne, weil die Äbte ihre Fratres der Auslagen wegen lieber in den eigenen Klöstern ausbilden lassen wollten⁸.

Aus diesen kurzen Ausführungen wird immerhin ersichtlich, welcher Zusammenhalt und Austausch unter den Klöstern der Kongregation bestand, und es liegt nun die Frage offen, ob der CTSG vielleicht die Theologie für alle Klöster der Kongregation hätte werden sollen. Selbst wenn diese Frage nicht zu beantworten ist, hat der CTSG dennoch den Weg in andere Klöster gefunden. Seine Bände wurden der Reihe nach den Äbten der Kongregation gewidmet: Kempten und Fulda, Murbach und Luders, Einsiedeln, Pfäfers, Disentis, Muri, Rheinau, Fischingen, Engelberg und Beinwil.

¹ A. SCHEIWILER, Die Reform des Klosters St. Gallen, in: ZSKG, 22. Jg., Freiburg/Schweiz 1928, S. 29–42.

² Wie zu ersehen ist in HENGGELEM'S Professbuch, I, S. 256–302.

³ M. KIEM, Geschichte der Benediktinerabtei Muri-Gries, Stans 1891, II S. 57; vgl. A. TRAFOJER, Das Kloster Muri-Gries, Bozen 1962, S. 288 und R. AMSCHWAND, Das Kloster Muri (Beilage zum Jahresbericht der Kantonsschule Obwalden 1964/65), Sarnen 1965, S. 12.

⁴ HENGGELEM III S. 115 f.

⁵ M. KIEM, a. a. O. II S. 53–90; M. FÜRST, a. a. O. S. 180.

⁶ I. VON ARX, a. a. O. S. 265.

⁷ A. SCHEIWILER, Pius Reher von St. Gallen, ein edles Fürstenbild aus dem 17. Jahrhundert, St. Gallen 1926, S. 35.

⁸ I. VON ARX, a. a. O. S. 266 ff.; vgl. J. DUFT, a. a. O. S. 228–285.

3. Beziehungen St. Gallens zu Kempten und Fulda

a) Die Widmung an die Äbte von Kempten und Fulda

Der erste Band des CTSG von 1670 «De Deo Uno et Trino» ist Abt Roman Giel von Gielsberg¹ und seinem Koadjutor Bernhard Gustav von Baden-Durlach² gewidmet.

«Dem Hochwürdigsten und Erlauchtesten Fürsten und Herrn, Herrn Roman, dem Abt des fürstlichen Stiftes Kempten, dem Erzmarschall der hocherhabenen Kaiserin, und dem Hochwürdigsten und Erlauchtesten Fürsten und Herrn, Herrn Bernhard Gustav, dem Markgrafen von Baden und Hochberg, dem Landgrafen von Dusenberg, dem Grafen von Sponheim und Eberstein, dem Inhaber der Insignien von Fulda, dem Koadjutor des fürstlichen Stiftes Kempten, den allernädigsten Herren und Fürsten³:

Diese Arbeiten über den Dreifaltigen und Einen Gott weihen wir Euch, hochwürdigste Herren: die ersten Euch den ersten. Und zwar schuldeten wir diese Beschreibung Gottes Dir, erlauchter Fürst *Romanus*, der Du betrachtend erwägst, daß er nur unklar und wie im Spiegel und rätselhaft beschrieben werden kann. Und wie der Patriarch Benediktus sich mit Aug und Herz in die göttliche Majestät vertiefte, die in einer feurigen Kugel mit einem Zeichenstab dargestellt war, so wirst auch Du vielleicht jene erhabene Gottheit, so wie sie in dieser kleinen Kugel mit dem Schreibstift dargestellt ist⁴, bereitwilliger

¹ J. ROTTENKOLBER, Geschichte des hochfürstlichen Stiftes Kempten, München 1932, S. 119–145: Abt von 1639/40–1673, bemühte sich um die Reform, die jedoch nur langsam vor sich ging, vor allem, weil das Stift Kempten laut Stiftungsbrief nur Adelige aufnehmen konnte und vor allem auch, weil der Abt selber zu stürmisch und unbeständig war. Verdient machte sich Abt Roman um den Wiederaufbau des Klosters, das durch die Schwedenkriege arg gelitten hatte. Aus den Bauern saugte er dafür das Letzte an Geld und Arbeit heraus. Infolge einer Geisteskrankheit mußte er abgesetzt werden und starb am 21. Juli 1673 in Rom.

² A. PH. BRÜCK, Bernhard Gustav von Baden-Durlach, in: Neue deutsche Biographie, Berlin 1955, II, S. 110; J. ROTTENKOLBER, a. a. O., S. 145–162: wurde als Sohn des Markgrafen Friedrich V. von Baden-Durlach 1633 geboren, wurde Offizier in ausländischen Diensten, konvertierte 1660 zum katholischen Glauben, wurde 1666 Koadjutor in Fulda und 1671 dessen Abt, 1672 Administrator von Kempten und 1673 auch Abt von Kempten. 1677 erkrankte der Kardinal, der sich um Kempten und Fulda verdient gemacht hatte, und starb am 26. Dezember.

³ CTSG I (1670), Epistola Dedicatoria in deutscher Übersetzung, die ich meinem ehemaligen Lateinprofessor, Herrn Martin Mullis, Kollegium Nuolen–Wangen, verdanke.

⁴ Der Text bezieht sich auf den diesem Band beigegebenen Kupferstich, siehe Abb. 4: In der linken unteren Ecke des Stiches zeichnet der Künstler die hl. Hildegard. Hinter ihr ist mit Abstab der selige Audogar, der erste Abt von Kempten, zu erkennen. Ihnen gegenüber kniet Karl d. Gr., begleitet von seinen beiden Söhnen.

Deines Blickes würdigen wollen, je mehr es sich für einen Fürsten als Gläubiger großer Güter geziemt, für kleine Dinge nicht unempfänglich zu sein.

Wir haben auf dem Tittelblatt die Basilika von Kempten wieder-gegeben ¹, die Du erbaut hast, einen kunstvollen Bau, der hinsichtlich der Größe und des Umfanges nach Art einer Basilika errichtet ist, hinsichtlich der künsterlichen Ausführung im romanischen Stil; bestimmt ein Bau, der angemessen ist den gewaltigen Fundamenten, auf denen er ruht. Ursprünglich hatte er freilich Theodor und Magnus, Mönche von St. Gallen, zu seinen gotterleuchteten Urhebern, hernach die Kaiserin Hildegard zu seiner freigebigen Gründerin, Kaiser Karl d. Gr. vor allem zum Förderer ². Als Nachfolger dieser aller hast Du Dich, erlauchter Fürst, betrachtet, und um Dich nicht hinsichtlich der Pracht übertreffen zu lassen, hast Du den Befehl gegeben, daß dieser neue Phönix eines umfassenden Baues aus der Asche sich erhebe. Er war nämlich in dem unseligen Schwedenbrand, der Deutschland durchraste, in Flammen aufgegangen. Und um nicht in bloßem Marmor Deinen Namen einzumeißeln, hast Du mit wertvollerem Marmor, nämlich mit unerschütterlichem Mute Dein Herz gewappnet, hast Du damals in den kriegerischen Wirren Dein Kloster erhalten, obwohl ihm nur noch für wenige Hab und Gut verblieben war, und hast noch vieles andere vollbracht, was wir hier auch aufzählen würden, wäre es nicht besserer Ausmalung wert, als es mit Tinte geschehen kann. Unter

In der Mitte zeigt der Künstler auf großen ovalen Schildern die Stifts- und Abts-wappen von Kempten und Fulda. Das Wappen von Kempten stellt im ersten und vierten Feld die hl. Hildegard, im zweiten und dritten Feld das Wappen des Abtes Roman dar, das aus neun rechteckigen, weißen und roten Feldern besteht. Vier Adler umfliegen die Basilika. Auf Wolken schwebend mit ausgebreiteten Armen, wobei ihm ein kleiner Engel den Abstab hält, ist der Ordensgründer Benediktus und zu ihm aufschauend, ein Buch in der rechten Hand, Pirmin mit der Schlange zu erkennen. Ein heller Strahl geht aus von Benedikt zu Pirmin, zerteilt sich in dessen Hand zu einem Strahlenbündel und ergießt sich auf das Gotteshaus. Zu einem Strahlendreieck, das die allerheiligste Dreifaltigkeit umschließt, schaut Benediktus auf. Strahlen sendet die kleine Sonne in der Bildmitte aus, welche die erhabene Gottheit darstellt.

¹ J. ROTTENKOLBER, a. a. O. S. 136 ff.: 1632 wurden Kloster und Kirche durch die Schweden niedergebrannt. Doch schon bald ging der Abt an den Wiederaufbau und trat diesbezüglich 1644 auch mit St. Gallen in Verbindung. 1652 erfolgte die Grundsteinlegung, und 1656 dürfte die Kirche im wesentlichen vollendet gewesen sein. Feierlich eingeweiht wurde sie allerdings erst 1748. Die Hildegardkapelle wurde unter Bernhard Gustav erbaut. Unter ihm auch konnte der Konvent 1674 das neuerrichtete Stift beziehen.

² DERS., S. 11–18: Um 752 gründete der Mönch Audogar, wohl mit Hilfe des St. Galler Abtes Otmar, in Kempten ein selbständiges Regularkloster. Möglicherweise stand er zu Hildegard, der zweiten Gemahlin Karls d. Gr. und der Mutter Ludwigs des Frommen, in verwandtschaftlichen Beziehungen. Daß jedoch Hildegard das Kloster gestiftet hat, ist zweifelhaft.

all diesen Unternehmungen ist das nicht die letzte, daß Du, mehr durch Mühen und Arbeiten als durch die Jahre erschöpft, um die Bürde und Last Deines Klosters zu tragen, als ein anderer Atlas einen anderen Herkules beigezogen hast¹, wobei der Ruhm so großer Bescheidenheit Dir allein vorbehalten bleibt.

Du aber, erlauchter Fürst *Bernardus*, bist dem Pollux, nicht weil er schon am Untergehen wäre, sondern, damit er nicht untergehe, als neuer Kastor eher zur Seite getreten als ihm nachgefolgt, damit Du die klösterliche Zucht in jener frommen Hingabe befestigest, die Du mit kriegerischer Unerschrockenheit zur Entfaltung gebracht hast. Nachdem Du aus dem Lagerleben zu den Gestirnen erhoben warst², hast Du Dich als Horoskopen gewandelt: wie damals dem Mars, so jetzt dem Juppiter lieb und wert. Schon lange war es her, da unser Orden keine Bernharde mehr geschaut. Von Dir erhofft man, daß Du sie wieder heraufführen wirst. Denn wie jenem eine honigfließende Feder zu eigen war, so Dir honigfließende Sitten. So leutselig bist Du, daß Du nichts vom Fürsten Dir vorbehältst außer das Blut und die Tugenden; das übrige hast Du mit allen gemeinsam. Daher kommt es, daß wir hoffen, dies Geschenk werde Dir willkommen sein. Wenn Du nach Großem verlangst, so handelt es von der Unermeßlichkeit; wenn Ewiges, von der Ewigkeit; wenn Göttliches, von Gott. Und es soll Dich nicht peinlich berühren, daß die Erhabenheit so gewaltigen Inhaltes von den Federn des Gallus getragen werde, die eigentlich auf Engelsflügeln hergeführt werden müßte. Denn wenn wir Lucianus glauben dürfen, so hat die Feder des Gallus diese besondere Begabung, daß sie Türen, die sie berührt, öffnet. Und in der Tat, (wie Augustinus in einem Vergleich vom Schlüssel sagt), was daran liegt, ob es die Feder eines Adlers oder Hahnes ist, wenn sie nur öffnet. Du erlauchtester Fürst, der Du das echte und das große Junge von Adlern bist, wage es nur, auf diese Sonne den Blick zu richten, die der würdige Gegenstand eines so erhabenen Auges ist.

Wir aber werden indessen vom dreimal besten und erhabensten Gott erbitten, daß er Euch, hochwürdigste Fürsten, eine lange Reihe von Jahren gewähre, damit sowohl Ihr umso besser die so herrlich für unseren Orden unternommenen Werke zum erwünschten Ziele führen und wir nicht weniger die Bewunderung als die Herolde Eurer Werke sein können.

Aus dem Kloster des hl. Gallus, seit dem Jahre der Jungfrau Geburt 1670, am Tage der Reinigung der Jungfrau selber: Eurer Berühmtheiten niedrigste und ergebenste Diener, die Patres ebenda Professoren der hl. Theologie.»

¹ Damit ist Bernhard Gustav als Koadjutor von Abt Roman gemeint.

² A. PH. BRÜCK, a. a. O. S. 110: Bernhard Gustav stand als Offizier in venetianischen und schwedischen Diensten, bevor er konvertierte und sich weihen ließ und war 1663 noch bei den Türkenkriegen dabei.

b) *Der CTSG in Kempten und Fulda*

Abt Roman unternahm in Kempten große Anstrengungen zu Reformen. Vor allem das Verdienst, die Schule wieder zu neuem Leben erweckt zu haben, kommt ihm zu¹. Die Professoren holte er sich aus andern Benediktinerklöstern, einige aus St. Gallen². Ähnlich wie in Kempten standen die Dinge in dem hochberühmten Stift Fulda. Als man hier in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts auch junge Leute aus dem Bürgertum zuließ, die willig waren, sagte die schweizerische Benediktinerkongregation schon 1635 dem Stift gern ihr Hilfe zu³. Diese starken Bindungen an St. Gallen und die Tatsache, daß Kempten ein Band des CTSG gewidmet ist, lassen mit Sicherheit annehmen, daß die St. Galler Theologie den Weg dahin gefunden hatte. Dennoch konnte der CTSG in Kempten nicht mehr aufgefunden werden. Verschiedene Stürme, die über das Stift hinweggebraust waren, vor allem die Säkularisation, hatten die Vernichtung zahlreicher Werke zur Folge⁴. Vor allem von theologischen Büchern ist heute so gut wie nichts mehr vorhanden⁵.

Anders verhält es sich in Fulda, wo der CTSG in der Hessischen Landesbibliothek mit allen zehn Bänden der Auflage 1670 ausfindig gemacht werden konnte. Der Besitzervermerk «Liber S. Bonifacii Fuldae emptus 1672» weist eindeutig auf das ehemalige Benediktinerstift hin. Hinzu kommt das Exlibris «OVRP Signum publicae Fuldensium bibliothecae. 1776», welches besagt, daß der Cursus im 18. Jahrhundert im Besitz eines gewissen Odo von Riedheim, Praepositus von Petersberg, war und damit über das 17. Jahrhundert hinaus seine Dienste geleistet hat⁶.

4. Beziehungen St. Gallens zu Murbach

a) *Die Widmung an den Abt von Murbach*

Der zweite Band des CTSG über den Schöpfergott trägt die Widmung:

«Dem Hochwürdigsten und Erlauchtesten Fürsten und Herrn, Herrn *Franciscus Egon*⁷, dem Bischof von Straßburg, dem Administrator

¹ J. ROTTENKOLBER, a. a. O. S. 233.

² Vgl. HENGGELEI I S. 321–353.

³ M. KIEM, a. a. O. S. 88; vgl. HENGGELEI I S. 267–310.

⁴ J. ROTTENKOLBER, a. a. O. S. 208, 250 f.

⁵ Dabei stütze ich mich auf die Aussagen von Herrn Archivar Zollhoefer und Herrn Rektor K. Riedmiller, anlässlich des Besuches vom 15. Juli 1968.

⁶ Nach brieflicher Mitteilung der Direktion der Hessischen Landesbibliothek Fulda vom 18. Oktober 1969. Signatur: Dc 7/52.

⁷ M. BRAUNBACH, Neue deutsche Biographie, Berlin 1957, V, S. 368 f.: Auf dem

der fürstlichen Stifte Murbach, Luders und Stablo, dem Landgrafen des Elsaß, dem Fürsten von Fürstenberg und Heiligenberg, dem Herrn und allergnädigsten Fürsten:

Du wirst verzeihen, erlauchter Fürst, wenn wir Dir den zweiten Band unserer Theologie widmen müssen. Aber wir haben Dich nicht so sehr als Bischof (dem wir, darüber gibt es nichts zu streiten, den ersten schuldeten), denn vielmehr als Administrator der Benediktinerklöster Murbach und Luders im Auge gehabt, ein Titel, nachdem Du der zweite unter den Äbten unserer Kongregation bist. Indessen, falls Du nur den Stoff dieses Bandes eines Blickes würdigst, nimmst Du in der Tat für niemanden die zweite Stelle ein. Er handelt nämlich vom Schöpfergott und von der Erschaffung des Weltalls, das die unerschaffene Wahrheit gleichsam auf der Töpferscheibe gebildet hat, das der Sohn des Zimmermanns mit der Axt behauen und mit dem Zirkel ausgemessen hat. Zu dieser Weisheit, der Bildnerin von allem, als ihrem letzten Ziel wird jegliche Kreatur mächtig hingedrängt, nicht in äußerer Schritten, sondern in sogenannten menschlichen Akten.

Jener Wanderer, den Du auf dem Kupferstich des Titelblattes dargestellt siehst¹, erlauchter Fürst, und der von einem Hündchen² gezerrt wird und sich auf die Höhe des Berges hinaufmüht, ist der Mensch: ein Pilgrim, weil er aus dem Vaterland verbannt ist. Das Hündchen ist ein Sinnbild der Vernunft; mit der Vernunft nämlich, die uns gleichsam angeboren ist, und mit dem Scharfsinn, den die Natur erhalten hat, spüren wir den verborgenen Gott auf und jagen ihm nach. Die Anstrengungen dessen, der da auf den Felsen emporsteigt, erleichtern wie immer Deine hehren Hüter, Leodegar und Deicola, jener als Patron von Murbach³, dieser als Patron von Lu-

Kupferstich in der St. Galler Theologie wird Franz Egon Fürst von Fürstenberg dargestellt als Prälat in Bischofskleidung mit einem Hündchen, wie er den Berg hinaufsteigt, während Engel mit Speeren bewaffnet, die bösen Geister, Laster und Sünden versinnbildend, in den Abgrund stürzen. Franz Egon wurde 1626 geboren als Sohn Graf Egons VIII. von Fürstenberg-Heiligenberg, der als kaiserlich-ligistischer General diente. In kaiserlichen Diensten gegen Ende des Dreißigjährigen Krieges stand auch sein Sohn. 1650 zog ihn der neu erwählte Kurfürst von Köln, der Wittelsbacher Max Heinrich, als Berater an seinen Hof, wo er schnell zu Ämtern und Würden emporstieg. Dank französischer Protektion, auch sein Bruder Wilhelm stand auf der Seite von Ludwig XIV., wurde er 1663 zum Fürstbischof von Straßburg gewählt. 1664 fielen ihm die oberelsässischen Abteien Murbach und Luders zu. Er starb am 1. April 1682 und liegt im Dom zu Köln begraben.

¹ Siehe Abb. 5.

² J. SIEBMACHER, Das große und allgemeine Wappenbuch, Nürnberg 1882, II S. 4: Das Wappen von Murbach stellt einen aufspringenden Hund mit goldenem Halsband dar.

³ J. CAMPBELL, in: LThK² VI 958 f.: Ihren Gründerherrn sah die ehemalige Benediktinerabtei bei Gebweiler in den Südvogesen in Eberhard von Egisheim, der das Kloster zu Ehren des hl. Leodegar, dessen Haupt 760 dahinkam, gründete. Leo-

ders¹, die, schon von ihrem grenzenlosen Ziel beglückt und erfüllt, jene beiden Klöster, von widrigen Schicksalsschlägen lange Zeit hart betroffen, Dir als dem Fürsten von Fürstenberg und Heiligenberg anvertrauen, nach dem Ausspruch des königlichen Propheten: ihre Fundamente liegen auf heiligen Bergen. Denn es wird nicht so nahe-liegend sein, daß die Klöster, die hoch auf Deine Berge verlegt sind, von den feindlichen Rennwagen des Schicksals belagert und bedrängt werden. Sicherlich scheinst Du dazu vor allem von Gott dem Erdkreis geschenkt zu sein, damit Du auf Deinen Bergen den Benediktinerorden erhöhest; denn um wenigstens teilweise jene Strahlen zu erwähnen, durch die Du unseren benediktinischen Horizont hell erleuchtest, (die übrigen nämlich, durch die Du ganz Deutschland geradezu in ruhmvoller Eingebung aufheiterst, überlassen wir beredteren Federn): Du verwaltest drei benediktinische Hauptklöster, das von Murbach, das von Luders, (die Du unserer Kongregation rühmlich anschlossest, um der Zucht in ihnen Eingang zu verschaffen) und das von Stablo, und Du verwaltest sie mit solcher Sorge, daß jedes dieser Gemeinschaftsklöster Dich eher als Abt und Hirten denn als Fürsten und Verwalter empfindet. Das Aszetenkloster von Luders, das durch die Unbill der Zeiten und durch die Grausamkeit der Kriege beinahe an den Rand des Verderbens gekommen war, ersteht wieder durch Deine Freigebigkeit². Die ehrwürdigen Reliquien des hl. Deicola hast Du wieder heimgeholt und selber ihre Verehrung unter großer Teilnahme der Frommen und nicht geringerem Beifall des Himmels wieder eingeführt³.

Das Kloster Murbach, dem Du neue Gebäulichkeiten anschließest⁴, hast Du mit einem Weihegeschenk überreich an Silber und Edelsteinen geziert. Die weltlichen Burgen und die religiösen Häuser stellst Du mit jener Umsicht und Sorgfalt wieder her, mit der Du alles zu erneuern pflegst, mit einer Freigebigkeit, wie sie dem Bischof von Straßburg und einem hochherzigen Fürsten ansteht. Mit einem Wort, Du verpflichtest Dir den Benediktinerorden in solchem Maße, daß Du ihn mit gutem Grunde zwingst, als Undankbarerer zu leben, da er kaum genug Dankesbezeugungen hat, die er nach Gebühr Deinen Verdiensten entrichten könnte.

degar wird bei Augenleiden angerufen und darum gerne mit Augen abgebildet, oder wie auf unserem Kupferstich mit einem Bohrer.

¹ A. M. BURG, in: LThK² III 195: Der Patron von Luders war der hl. Deicola, der auf dem Kupferstich zusammen mit dem hl. Leodegar abgebildet ist. Deicola, angeblich ein Gefährte Kolumbans, gründete nach dessen Vertreibung aus Luxeuil (610) das Kloster Luders (Lure), welches von Chlothar II. reich beschenkt wurde.

² J. SIEBMACHER, Das große und allgemeine Wappenbuch, Nürnberg 1882, II S. 4: Die Abtei führte als Wappen im blauen Feld einen aus einer silbernen Wolke hervorgehenden Arm in Kleidung mit silbernen Aufschlägen und Schwurhand. In der älteren Zeit wird die Wolke oft weggelassen, so auch auf unserem Kupferstich.

³ Die Reliquien des hl. Deicola ruhen heute in der Pfarrkirche von Lure.

⁴ Vgl. O. FELD, in: LThK² VIII 693.

Nicht zufrieden damit, fügest Du zu den Gütern des Wohlstandes auch die Reichtümer der Tugend. Die sittliche Zucht hegst und förderst Du mit einer Umsicht, wie sie einem so großen Hirten ziemt: die Laster verfolgst Du mit solchem Eifer, daß Du zu nichts anderem so viele Zuchtruten der Hirtensorge zu haben scheinst, als dazu, die Verbrechen zu geißeln. Weil Du also den Tugenden so freund, so feind den Lastern bist, deshalb weihen wir mit Recht Deiner erlauchtesten Hoheit diesen Band über die Laster und Sünden; denn (wie Du siehst) die bösen Geister, die vom Engel aus des Himmels Höhen herabgestoßen wurden, die Laster und Sünden, kommen, wie Du siehst, in einem Teil dieses Bandes zur Darstellung. Was hätte auf jenen Bergen jenes grauenhafte Gewölk zu tun gehabt? Deine Berge sind es wert, daß, je höher sie sind, sie umso näher den himmlischen Einflüssen stehen, was wir von Herzen wünschen. Daher erbitten wir Dir ein so willfähriges und Deinen Wünschen geneigtes Glück, wie Du es verdienst, und ein solches Leben, daß Du es nur mit dem himmlischen zu tauschen begehrst. Mögen Dir als dem Sohne des Glücks ununterbrochen glückliche Erfolge zufließen und Dich zu jener erhabenen Höhe der Würde führen, wo Du, unter Geringschätzung der Erde, umso näher dem Himmel stehest, je mehr Du durch die Ehrenämter den Weg zur Höhe nimmst. Das ist unser Gebet, das unser flehentlichster Wunsch.

Aus dem Kloster des hl. Gallus, am Feste der Reinigung der seligsten Jungfrau selbst, im Jahre 1670. Euer Hochwürdigsten und Erlauchtesten Hoheit niedrigste und ergebenste Diener, Professoren der Theologie daselbst.»

b) Der CTSG in Murbach und Luders

Wie aus Henggellers Profeßbuch von St. Gallen hervorgeht, hat St. Gallen sich während des ganzen 17. Jahrhunderts um die Abteien Murbach und Luders bemüht und Konventualen dahin gesandt. 1662 wurde sogar P. Columban von Andlau, Konventuale von St. Gallen, zum Abt von Murbach gewählt und von Abt Gallus Alt, nicht aber von Rom bestätigt. Als Murbach dem Bistum Straßburg einverleibt wurde, behandelte Fürst Franz Egon die Abtei wie eine Präbende, und Abt Columban ließ er eine jährliche Pension auszahlen¹.

Über die Wirksamkeit des CTSG in Murbach und Luders läßt sich nichts feststellen. Dennoch dürfte der Geist der St. Galler Theologie nach Murbach und Luders ausgestrahlt haben, wirkten doch St. Galler Professoren daselbst. Zudem kamen dortige Fratres zur Ausbildung nach

¹ M. KIEM, a. a. O. S. 89.

St. Gallen. Eine Reihe des CTSG von 1670 befand sich in Murbach. Als das Kloster 1789 aufgehoben wurde, ging die Bibliothek zwar weitgehend verloren, während das Archiv nach Colmar gerettet werden konnte¹. Dort befindet sich noch ein Band II des CTSG mit dem Besitzervermerk «Monasterij Murbacensis».

5. Beziehungen St. Gallens zu Einsiedeln

a) Die Widmung an den Abt von Einsiedeln

Das dritte Buch des CTSG über die Gesetzes- und Gnadenlehre ist Abt Placidus Reimann von Einsiedeln² gewidmet:

«Dem Hochwürdigsten und Erlauchtesten Fürsten und Herrn, Herrn *Placidus*, dem Abt des Klosters Einsiedeln, dem Fürsten des heiligen römischen Reiches, dem gnädigsten Herrn:

So verhält es sich, Erlauchtester Fürst: der Weise wird über die Gestirne herrschen. Dieser Seherspruch erweist sich nirgendwo klarer als bei Dir. Gebietest Du denn nicht über die Gestirne, wo Du jenen erhabenen Mond voll der Gnade bei Dir daheim in Deinem Herrscherbereich besitzest? Du stehst ja jenem erhabenen Heiligtum der hehren Mutter vor, aus dem sich täglich so viele Wunder in reicher Fülle ergießen, daß nicht ohne Grund und Recht ein hoher Prälat der römischen Kirche zu erklären gewagt hat: keiner aus den Hürden der Häretiker ringe sich zu den Altären Roms durch, der nicht zuvor der Jungfrau von Einsiedeln Licht und Einsicht verdanke, und wahrhaftig, in diesem Heiligtum der Wunder bist Du selber nicht das geringste Wunder.

Neidlos besitzt Italien sein Heiligtum von Loreto³, nicht geringere

¹ Besuch daselbst am 28. August 1969. Nach Aussagen des Direktors der Bibliothek wurden schon vor 1789 Bücher verschleudert. Nur ein Restbestand kam 1789 in die Stadtbibliothek nach Colmar, wo übrigens in der öffentlich zugänglichen Kartei der CTSG nicht aufgeführt wird.

² HENGGELEI III S. 120–133: Mit erst 34 Jahren wurde Placidus Reimann 1629 zum Fürstabt von Einsiedeln gewählt. Die St. Galler stellen ihn auf ihrem Stich dar, wie er kniend und mit ausgebreiteten Armen auf das auf ihn zueilende Jesuskind wartet. Die Annalen sind voll des Lobes über die Tätigkeit dieses heiligmäßigen Abtes, der mit manchen Schwierigkeiten in seiner langen Regierungszeit zu kämpfen hatte. Am 2. Februar 1670 wurde ihm der dritte Band des CTSG gewidmet, am 10. Juli starb Abt Placidus.

³ Auf dem Kupfer ist Maria als «Mater gratiae» und als «Fons gratiae» dargestellt. Zu ihrer Rechten kniet der Ordensvater Benediktus; zu ihrer Linken tragen Engel das Haus von Loreto durch die Lüfte, das nach der Legende 1291 von Engeln nach Dalmatien getragen, 1294 nach Recanati entrückt und 1295 endgültig nach Loreto übertragen worden war. Vgl. R. BÄUMLER, in: LThK² VI 1144. Mit einem Arm stützt auch der hl. Meinrad die Gnadenkapelle.

CURSUS
THEOLO-
GICVS
IN GRATIAM ET
UTILITATEM
FRATRVM RELIGIO-
SORUM S. GALLI
IMPRESSUS.

Tomus I.
DE DEO VNO
ET TRINO.

Cum facultate Superiorum.

TYPI
Monasterij
S. GALLI.

Excudebat

JOANNES ADAMUS HÆRCKNERUS.
Anno M. DC. LXVI.



Abb. 1

Titelblatt zum 1. Band des CTSG der Ausgabe 1666/69 (vgl S. 3)



**CURSUS
THEOLO-
GICUS**
 IN GRATIAM ET
UTILITATEM
FRATRUM
RELIGIOSORUM
S. GALLI IM-
PRESSUS.
Tomus I.
 DE
DEO UNO
 ET TRINO.

*Typis ejusdem Monasterij
S. GALLI.*

Excudebat
JOANNES ADAMUS HÆRCKNERUS.
 Anno M. DC. LXX.



Abb. 2

Kupfer und Titelblatt zum 1. Band des CTSG der Ausgabe 1670 (vgl. S. 3)

REVERENDISSIMO
ET
ILLUSTRISSIMO
PRINCIPI, AC DOMINO,
DOMINO
GALLO II.
MONASTERIORUM
SS. GALLI ET JOANNIS
IN VALLE THURÆ
ABBATI,
S. R. I.
PRINCIPI,
DOMINO CLEMENTISSIMO.

Abb. 3



Abb. 4
Der Murbach gewidmete Kupferstich (vgl. S. 105)



Abb. 5
Der Kempen gewidmete Kupferstich (vgl. S. 109)



Abb. 6
Der Einsiedeln gewidmete Kupferstich (vgl. S. 113)



Abb. 7
Der Pfäfers gewidmete Kupferstich (vgl. S. 117)

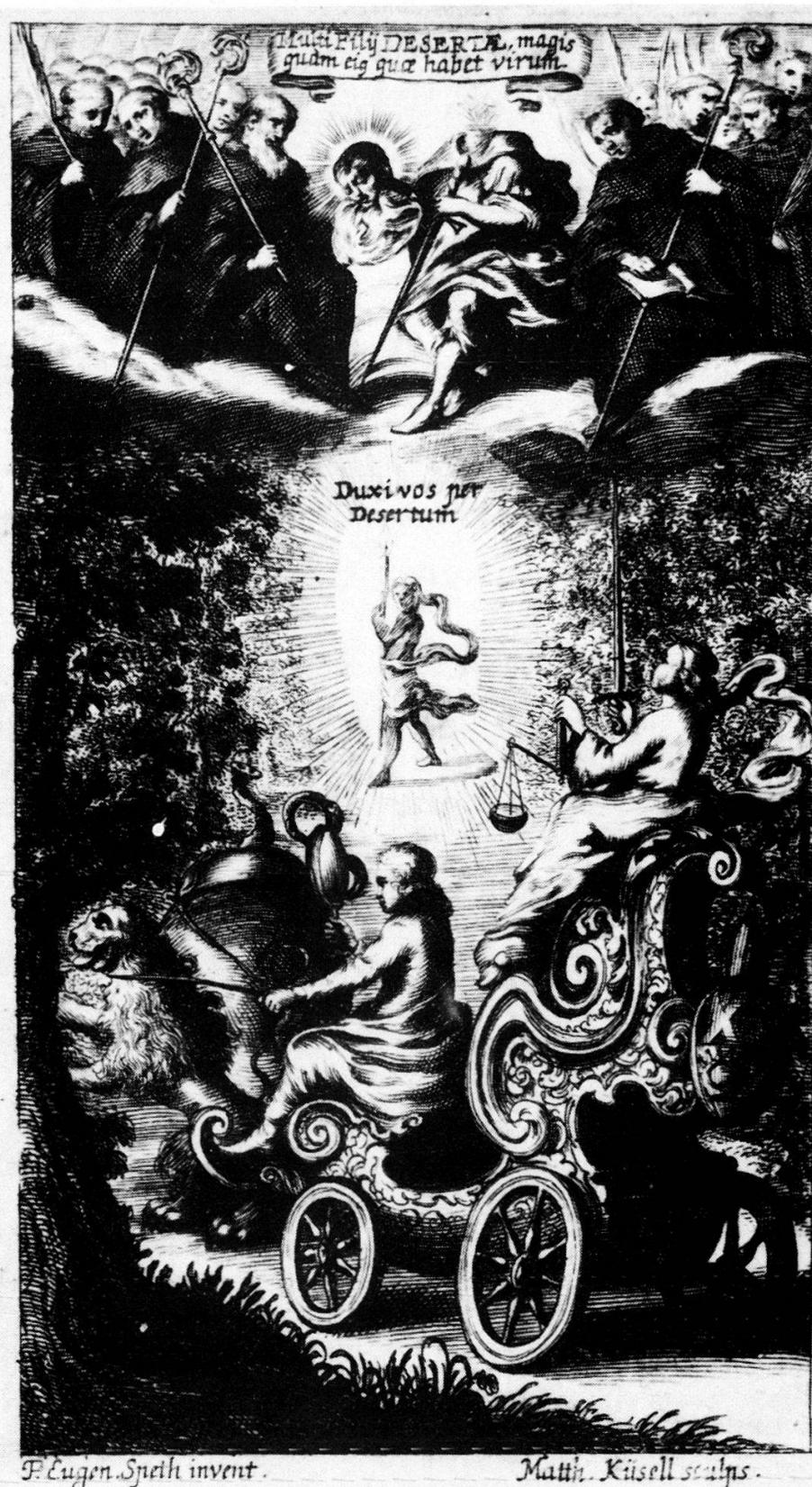


Abb. 8
Der Disentis gewidmete Kupferstich (vgl. S. 119)



Abb. 9
Der Muri gewidmete Kupferstich (vgl. S. 122)



Abb. 10
Der Rheinau gewidmete Kupferstich (vgl. S. 126)



„Eugen Speth invent.

Matth. Küsell sculps.

Abb. 11
Der Fischingen gewidmete Kupferstich (vgl. S. 129)



Abb. 12
Der Engelberg gewidmete Kupferstich (vgl. S. 132)



P. Eug. Suth invent.

Matth. Küsell sculps.

Abb. 13

Der Beinwil-Mariastein gewidmete Kupferstich (vgl. S. 136)

Die Photos für die Abbildungen stellte das Photohaus Robert Huber,
Siebnen (SZ), her.

Vorzüge besitzt Deutschland vom allwaltenden Gott in Deiner Einsiedelei. Jenes Heiligtum hat nämlich von Gott in seiner Kindheit die Weihe erhalten, dieses von ihm in seiner königlichen Herrschaft. In jenem lebte die Gottesmutter, nur von wenigen bekannt, in ihrer Verborgenheit; in diesem Haus, in dem so viele funkelnde Strahlen aufleuchten wie Wunder, tut sie sich geradezu absichtlich als Mutter der göttlichen Sonne kund. Da Du also die Mutter der Sonne besitzest, was Wunder, wenn Du durch so viele Sterne von Tugenden, durch so viele Strahlen der Gnade in hellem Lichte stehst ¹.

Daher kommt es, daß Du auf dem Titelblatt nicht ohne geheimnisvolle Andeutung das göttliche Kind dargestellt siehst, den Fürsten aller Sterne, aller Gnaden Quelle, wie es in Deine Umarmung eilt. Aber warum so eilig und nicht mit den unsicherer Schritten eines Knäbleins? Weil es von Dir durch Deine ungestümen Seufzer und Wünsche unaufhaltsam gedrängt und herbeigerufen wird. Es liebt jener Knabe ein gerades Herz, wie es das Deine ist, weil es für die Engel trefflich geschaffen und dem Himmel bis ins Kleinste zugewandt ist.

Und weil Du stets eingedenk bleibst, daß Du Haupt und Vorsteher bist, so bist Du nicht zufrieden, allein den Weg zum Himmel zu gehen: ein großes Gefolge ziehst Du durch Dein Beispiel nach Dir. Denn da Du durch dreißig und mehr Jahre mit seltenem Beispiel als Präses und als jährlicher Visitator die Schweizerkongregation leitest, wie sehr hast Du da nicht Gottes Ruhm gemehrt? Eng verbündet haben sich in Dir Alter und Gnade; jenes, um Dich zu hochbetagten Jahren, dieses, um Dich zu größerer Heiligkeit zu führen.

Als nicht wenige Klöster, durch allzugroße Schulden bedrückt, zu grunde zu gehen drohten, hast Du Deine hilfreiche Schulter dargeboten, und sie zu gesicherten Verhältnissen gebracht, draußen ein Herkules, daheim ganz ein Odysseus. Endlich hast Du es durch Deine allseitige Umsicht und unter heiligem Schweiß dahin gebracht, daß, mag man die Pflege der Wissenschaften oder die wirtschaftliche Versorgung oder die Zucht in Deinem Kloster ins Auge fassen, die Guten zur Verfügung haben, was sie voll Staunen in ihm erblicken, die Schlechten vieles sehen, worüber sie in Neid geraten. Indessen ist dieses glückliche Gedeihen von Tugend und Wissenschaft nicht so sehr unter Dir im Keime erstanden, als vielmehr erneuert worden; denn von ihren ersten Anfängen an stand Deine Einsiedelei ² so sehr durch

¹ Siehe Abb. 6.

² Einsiedeln ist schon seit 1314 als Wallfahrtsort bezeugt und erlebte vor allem im Zeitalter des Barock einen Höhepunkt. Vgl. R. TSCHUDI, in: LThK ² III 766. Fünfmal brannte das Stift nieder, zuletzt im Jahre 1577. Der Stich des CTSG weist eine gewisse Ähnlichkeit auf mit jenem von Heinrich Stacher aus dem Jahre 1593. Vgl. HENGGELE ³ Bl. 1. Eugen Speth bildet jedoch Gebäulichkeiten ab, die erst nach 1593 entstanden sein dürften. Das Türmchen über der Gnadenkapelle, wie es auf dem Stich im CTSG zu erkennen ist, ließ Abt Augustin I. Hofmann erbauen, nachdem es 1607 ein Sturm hinweggefegt hatte. Vgl. HENGGELE ³ S. 11-119.

hohen Adel in Blüte und durch Frömmigkeit in edlem Schmuck, daß aus Deinem Kloster um die Wette Häupter für die Inful erbeten wurden: für die von Regensburg der Dekan Wolfgang¹, für die von Konstanz Hermann, der Graf von Kyburg², und der Baron und Abt Heinrich³, zu der von Chur Dekan Baron Hermann⁴; zu der von Como Eberhard⁵; zu der von Metz Benno⁶; zu der von Straßburg Graf Ludwig von Thierstein⁷; zu unserer endlich, zu der von St. Gallen, Hermann von Bonstetten⁸.

Diesen zahlreichen Vorgängern schließest auch Du Dich an, erlauchter Fürst, zwar zeitlich der Letzte, ohne aber einst in den Geschichtsbüchern den letzten Platz einzunehmen. Du kannst nicht verborgen bleiben in Deinem Ruhm, den allen die Gnade offenbar macht, die bei Dir in so reicher Fülle vorhanden ist und in Dir eine so sanfte Ruhestatt findet.

Und damit auch wir ihr bildhaften Ausdruck verleihen, haben wir die Gnade auf dem Titelblatt mit den Abzeichen des Füllhorns dargestellt, das sich immerfort in Dich entleert. Als Valerio Corvinus mit grimmem Dolche gegen den Gallier den Kampf führte, ließ sich ein Rabe auf seinen Helm nieder und brachte den Sieg, einen neuartig freilich und seltenen, weil er nicht durch weiße Vögel erworben war. Nunmehr ist der Rabe auch in Dein Wappen eingegangen⁹, erlauchter Fürst, um zumal jene außerordentlichen und unerhofften Hilfeleistungen anzudeuten, durch die Du nicht im Kampfe gegen Gallus – Du schätzest ihn ja und liebst ihn – sondern gegen den Tartarus so unerwartete und neue Siegesbeute als Weihegeschenk aufhängst. Wenn wir Aldrovand glauben dürfen, zieht Indien oder ein anderer Erdteil auch weiße Raben auf, unter denen die Schweiz auch Dich

¹ «Ad Ratisbonensem Wolfgangus Decanus»; vgl. HENGGELEI III S. 239.

² «Hermannus, Comes Kiburgi»; vgl. HENGGELEI III S. 244.

³ «Ad Constantiensem Henricus Baro et Abbas»; vgl. HENGGELEI III S. 82.

⁴ «Ad Curiensem Hermannus Decanus Baro»; vgl. HENGGELEI III S. 252.

⁵ «Ad Comensem Eberhardus»; vgl. HENGGELEI III S. 241.

⁶ «Ad Metensem Benno»; vgl. HENGGELEI III S. 14.

⁷ «Ad Argentinensem Ludovicus Comes de Thierstein»; vgl. HENGGELEI III S. 87 f.; III, S. 23.

⁸ «Ad nostram denique Sankt-Gallensem Hermannus a Bonstetten»; vgl. HENGGELEI III S. 250.

⁹ Die beiden Raben im Stiftswappen, wie sie auch der Stich im CTSG zeigt, werden schon in der Wappendichtung Konrads von Muri vorgestellt und finden sich erstmals in den Siegeln des Abtes Burkard Krenkingen-Weißenburg im 15. Jahrhundert. Der Rabe ist das Zeichen dafür, daß Gottes Vorsehung für alle Geschöpfe sorgt und sich eines Rabens bediente, um Elias mit Brot zu versorgen. Zwei Raben sollen die ständigen Begleiter Meinrads gewesen sein und nach seinem Tode die beiden Räuber verfolgt haben. Ein Engel auf dem Kupfer mit Ähren und Früchten im rechten Arm und einer Sichel in der linken Hand mag diese Idee verdeutlichen. Vgl. HENGGELEI III S. 93; E. KALT, Biblisches Reallexikon, Paderborn 1931, II Rabe; 1 Kg. 17, 4–6; H. HÜMMLER, Heiden und Heilige, Siegburg 1957, S. 50.

erblickt, allerdings einen Fürsten, der seltener ist als ein weißer Rabe. Denn wir haben wenige Deinesgleichen.

Damit uns also die Gnade dankbar finde, deren großes Geschenk Du bist, widmen wir Dir, dem Sohn der Gnade, diese Blätter, die in Gnaden aufgenommen werden, wie wir hoffen, weil sie von der Gnade handeln, und die Dein sanftes Gefallen finden, weil sie Placidus, dem Sanften, entboten sind. Wenn das Geschenk auch geringer ist, als es für Dich sich ziemte, so bedenke, daß dies das gemeinsame Geschick aller Schenkenden ist; nichts nämlich ist so groß, daß, wenn es zu Dir gelangt, nicht geringer wäre als Du selber. So sehr bist Du in der Gnade emporgewachsen, daß niemand mehr Dich messen kann, als die gewaltige Elle der Mutter der Gnaden, an deren Fest der Lichtmeß wir das Werk über eben diese Gnaden Dir überreichen, im Jahre der Gnade 1670.»

b) *Der CTSG in Einsiedeln*

Wie St. Gallen, so sandte das Stift Einsiedeln um 1600 junge Mönche zur Weiterbildung an die Hochschulen von Dillingen, München, Salzburg, Rom und Paris. Doch schon bald (1620) wurden die höheren Studien im Stift selber eingerichtet und unter Abt Placidus (1629–1670) weiter ausgebaut¹. Einsiedeln besaß in dem nachmaligen Abt Augustin Reding von Biberegg (1670–1692) einen ausgezeichneten Theologen, der zur gleichen Zeit als in St. Gallen der erste Band des CTSG im Druck erschien, ein Compendium der Theologie schrieb². Später gab er eine «Theologia Scholastica» heraus, die «ad Normam Theologorum Salzburgensium» geschrieben und 1687 in Einsiedeln gedruckt wurde. Diese Theologie ist thomistisch ausgerichtet³, und die St. Galler Theologie wird darin nicht erwähnt. Die Approbationen datieren allerdings schon aus dem Jahre 1667 als der CTSG noch nicht im Druck erschienen war⁴. Hingegen wird darin Iso Pfau mit seinem «Collectorium seu Summarium

¹ Vgl. HENGGELEI III S. 116–132.

² Vgl. HENGGELEI III S. 128, 143; J. BETSCHART, Salzburg und Einsiedeln, das Kräftespiel zweier Kulturzentren, Einsiedeln 1951, S. 51–58; HENGGELEI III S. 143: «Compendii Theologici ad Adm. Rdo. et Clarmo. Dno. ac Patre Augustino Reding, SS. Theol. Doctore, Almae Universitatis Salisburgensis Professore et exempti Monrii Einsidlensis Decano, ad suos Theologicos Tomos praemissi, opusculum I. complectens Tractatus ... Typis Monasterii Einsidlensis, per Jacobum Ammonia. A. 1666.» (612 Seiten).

³ I. MÜLLER, Die Disentiser Barockscholastik, in: ZSKG 52 (1958), S. 20; HENGGELEI III S. 144; F. STEGMÜLLER, in: LThK² I 1261.

⁴ A. REDING, Theologia scholastica, Einsiedeln 1687, Approbationen.

Privilegiorum Abbatibus etc.» von 1665 öfters zitiert¹. Es scheint also, daß man an der theologischen Hausschule in Einsiedeln der thomistischen Theologie den Vorzug gegeben hat. Die Vorlesungen wurden meist nach einem eigenen *Scriptum* gehalten. Dennoch dürfte, wie die Theologie Redings, auch der CTSG benutzt worden sein. Einsiedeln besaß bis zur Gegenwart nachweisbar zwei Reihen des CTSG, wovon die eine, in weißes Schweinsleder gebunden, mit dem Besitzervermerk «Bibl. Mon. Einsidl. DA 1281, *Theologia gener.*» in der Fratres-Bibliothek stand und im Sommer 1968 an die Stiftsbibliothek St. Gallen zurücknahm (Bände I–IX), während eine weitere Reihe von 1670 sich noch in Einsiedeln befindet².

6. Beziehungen St. Gallens zu Pfäfers

a) Die Widmung an den Abt von Pfäfers

Der vierte Band des CTSG ist dem Abt von Pfäfers, Justus Zink³, gewidmet:

«Dem Hochwürdigsten und Erlauchtesten Fürsten und Herrn, Herrn *Justus*, dem Abt des Klosters Pfäfers, dem aufmerksamen und hochgeachteten Herrn.

Zu Deiner 'Bohneninsel'⁴ unternimmt, erlauchter Fürst, dieser Band unter glückverheißenen Vorzeichen seine Fahrt. Wie sollte er nicht unter glückverheißenen Vorzeichen segeln, wo ja Deine Columba, Deine Taube, ihm die Bahn vorzeichnet⁵; und bestimmt nicht weniger

¹ Ebd., S. 157–168.

² Mitteilungen von Stiftsbibliothekar P. Kuno Bugmann vom 26. September 1969.

³ Justus Zink (1646–1677) aus Flums wurde schon zwei Jahre nach seiner Priesterweihe zum Abt gewählt. Doch auch in ihm, wie in seinen Vorgängern, sah sich die Benediktinerkongregation getäuscht. Bald stürzte er das Kloster in Schulden und an den Rand des Unterganges. 1661 gab die Kongregation dem Kloster einen Administrator aus St. Gallen in P. Joachim Müller. Zur Resignation vermochte man den Abt nicht zu bewegen. Als 1676 neue Schwierigkeiten ausbrachen, resignierte er, und bis zu seinem Tode 1696 lebte er nun in Rapperswil, wo er das Amtshaus bezogen hatte. Vgl. HENGELER, I S. 321–331; II, S. 86; III, S. 138 f.

⁴ Für die Ableitung des Namens von Pfäfers gibt es verschiedene Deutungen. Suiter leitet den Namen von Faba = Bohne ab, weil in dieser Gegend früher viele Bohnen gepflanzt worden seien. So nennt denn auch der CTSG die Insel auf dem Kupferstich, auf welche die Magnetnadel auf dem Schifflein hindeutet und auf welche ein Engel das Feuer der Liebe werfen möchte, Bohneninsel. Vgl. H. BÜTTNER, Zur frühen Geschichte der Abtei Pfäfers. Ein Beitrag zur rätischen Geschichte des 8. und 9. Jahrhunderts, in: ZSKG 53 (1959) 1–17; HENGELER II 7–20.

⁵ Das Wappen von Pfäfers stellt eine Taube mit einem grünenden Ölzweig im

sicher, weil er ja reich beladen ist mit beglückender Fracht, mit Glaube, Hoffnung und Liebe nämlich, die wahrhaftig Deine Schwestern, Deine Blutsverwandten sind. Der Gerechte lebt ja aus dem Glauben.

Und staune nicht darüber, daß das Schiff, das wir bei Dir an Land anlegen, auf einem eher aufgeregten und unruhigen als heiteren Meere fährt¹. Voller Drangsal sind die Stürme, durch die Dein Kloster zwar erschüttert wird, doch nur, damit der Widerhall davon deutlicher werde. Wer wüßte denn, daß Du ein erfahrener Steuermann seiest, wenn nicht die Sturmfluten Deine Tüchtigkeit auf die Probe stellten? Dein heiliger Amtsmantel ist von keinem anderen Winde als einem heiligen zum Segel aufgebläht. Den Hirtenring hast Du in eine Magnetnadel umgewandelt, um durch sie nicht eine eiserne, sondern ein goldenes Schicksal an Dich zu ziehen.

Und damit Du es leichter vom Himmel in flehentlichem Bitten erlangest, tritt vermittelnd für Dich ein die große Zierde Deines Klosters, der hl. Pirmin, der aus königlichem Blute entsprossen, in dem Maße nicht anfällig war für die Welt, wie er begierig nach dem Himmel war, und der nach dem siegreichen Triumph über die Schlangen durch das Kreuzesholz, unter elf Klöstern auch das von Fabaria ins Leben rief². Und da dieser beglückende Stern so hell in die Ferne vorausleuchtet, künden wir dem Schifflein von Fabaria im voraus eine erfolgreiche Fahrt an, (denn dem Kupferstecher hat es gefallen, Dein Kloster auf einem Schiffe darzustellen).

Aber, wendest Du ein, sitzt denn nicht blinder Glaube am Steuerruder? Nicht im Geringsten schadet dem Schiff diese Blindheit, weil es in Dir ein weites, helles Auge des Glaubens besitzt, und weil die Liebe, die mit ihren Feuerbränden zu Diensten steht, ihr Licht weit vorauswirft, damit nicht Dunkelheit herrsche. Und der Glaube gießt in die Flammen das Öl der Liebe, damit das Feuer immerfort genährt werde. Die keusche Vestalin, Deine Columba nämlich, läßt es aus grünendem Olivenzweig herabtreufern.

Mag bei diesen so zahlreichen Vorzeichen wieder aufsteigender heiterer Witterung, bei so vielem, was bisher unbeschädigt erhalten geblieben ist, die Seele Deinem Schiffe von Fabaria eine überaus

Schnabel dar und so übernimmt es der Künstler für den Stich im CTSG. Nach der Legende hat eine weiße Taube, dort wo heute das Kloster steht, drei blutgefärbte Holzspäne fallen lassen. – Die Taube (Columba) könnte auch auf eine columbanische Stiftung hinweisen. Vgl. HENGGELE R II S. 19.

¹ Siehe Abb. 7.

² Der Stich zeigt, wie vom Himmel Abt-Bischof Pirmin auf die ihm zugeschriebene Abtei blickt, welche, der großen Krisen wegen, als Schifflein in den Sturmfluten dargestellt wird. Ein direkter Beweis dafür, daß Pirmin in Pfäfers gewirkt hat, fehlt. Doch seine ersten Bewohner kamen von der Reichenau, und so darf man Pfäfers indirekt als Pirmin-Kloster betrachten. Vgl. I. MÜLLER, in: LThK² VIII 392 f.; HENGGELE R II S. 127: Der Kloster-Chronist von Pfäfers war P. Gerold Schwitter (Suiter) von Lachen.

glückliche Fahrt voraussagen, so lenkt doch den Blick vornehmlich auf die Hoffnung jener Anker, der, wie Du siehst, von der Hoffnung in die Fluten ausgeworfen wird, gleich als ob er jenes Wort des königlichen Sehers laut verkünden sollte: Nicht auf immer wird er dem Gerechten (Justo) Unruhe und Aufruhr zum Anteil geben.

Aus dem Kloster St. Gallen, am 2. Februar des Jahres 1670.»

b) Der CTSG in Pfäfers

Mit keinem Kloster hatte die schweizerische Benediktinerkongregation so viele Schwierigkeiten bei der Reform zu überwinden wie mit Pfäfers, wo vor allem die Äbte sich als unfähig erwiesen¹.

Im 17. Jahrhundert sandte man die Fratres in andere Klöster oder auswärtige Kollegien zum Studium, nach Einsiedeln, St. Gallen und Dillingen². Im 18. Jahrhundert errichtete man in Pfäfers ein eigenes Theologiestudium. In den Kapitelsakten wird zum Hinschied von Abt Bonifatius II. Zur Gilgen (1706–1725) vermerkt, daß er Theologie- und Rhetorikprofessoren aus St. Gallen gerufen und mit diesen das Lyceum von Pfäfers errichtet habe³. Diese benützten für die Vorlesungen, wie aus Besitzervermerken der Disentiser Exemplare hervorgeht, den CTSG⁴. Doch sind die Pfäferser Exemplare des CTSG nicht mehr auffindbar.

Verschiedene Patres aus St. Gallen haben in den Jahren 1707–1735 in Pfäfers unterrichtet⁵. Doch bald wurden auch schon eigene Patres für den Unterricht herangezogen⁶.

7. Beziehungen St. Gallens zu Disentis

a) Die Widmung an den Abt von Disentis

Das fünfte Buch über die Kardinaltugenden ist dem Abt von Disentis gewidmet, Adalbert II. de Medell⁷.

«Dem Hochwürdigsten und Erlauchtesten Fürsten und Herrn, Herrn *Adalbertus*, dem bedeutendsten Abt des Klosters Disentis, dem hochgeachteten Herrn.

¹ M. KIEM, a. a. O. S. 74; HENGGELE R III S. 128.

² HENGGELE R II S. 124–128.

³ HENGGELE R II S. 90.

⁴ I. MÜLLER, a. a. O. S. 18.

⁵ HENGGELE R I S. 351–364.

⁶ HENGGELE R II S. 91 f., 130.

⁷ Abt Adalbert II. de Medell (1665–1696) wurde als Sohn einer vornehmen

In Deine Einöde, erlauchter Fürst, würde nicht dieses Viergespann ¹ der Tugenden vordringen, wenn es nicht dort ein Haus der Tugenden, vom Blut der Martyrer grundgelegt, anerkannte. Denn, nachdem der erste Gründer Deines Klosters, der hl. Sigisbert, dem hl. Kolumban aus Schottland gefolgt war und sich schließlich in Rhätien nieder-gelassen hatte, war der erste, dem er in Gott das Leben schenkte, der Martyrer Placidus ². Als dieser in äußerst freimütigen Worten und im Geiste des Elias die Grausamkeit eines neuen Achab, des Grafen Viktor von Chur, der gegen die Mönche sich tobend ausließ, geißelte, wurde ihm von diesem Menschen das Haupt abgeschlagen und er durch diese Enthauptung zum Märtyrer gemacht. Und um dem Tyrannen seine nutzlose Barberei vorzuhalten, trug er mit eigenen Händen das blutgerötete Haupt vor sich her und ging auf das Kloster zu. Wie er so daherschritt, empfingen ihn mit festlichem Anschlag die Glocken, die durch keine anderen Beweger angeschlagen waren als durch himmlische. Der Selige aber warf sich zu Füßen des Abtes Sigisbert nieder, erbat sich die Entsendung und die Erlaubnis zu Gott zu gehen, senkte das Haupt bis zur Erde und ging dann durch die enge Pforte in die Ewigkeit ein.

So fanden unsere Tugenden, erlauchter Fürst, den Weg in Deine Einöde, der ihnen durch dieses Blut kenntlich gemacht war. Diese 'Kardinäle' bevorzugen mehr einen Purpur, der durch das Blut Deiner Märtyrer gerötet, als durch römische Beschlüsse zuerkannt ist. Mit brennender Fackel leuchtet der Verstand auf dem Weg voran, ein Führer, ohne den die Tugenden irregeführt werden und jäh in die Tiefe stürzen. Mit straffen Zügeln lenkt die Klugheit als Wegweiserin. Und wenn die Stärke nicht von ihr Gesetze erhielte, würde sie ausarten zur Verwegenheit. Und wenn die Mäßigkeit sich nicht an Grenzen hält, tanzt sie außerhalb des Chores der Tugenden. Da auf diesen Tugenden gleich wie auf Säulen Deine Einöde ruht, erlauchter Fürst, was Wunder, wenn sie soviele Zedern oder den Zedern gleichwertige Bäume hervorsprießen läßt. Die Klugheit lenkt Dein Auge nicht anders als wie die helfende Einsicht die sternbesäten Himmelszonen beherrscht. Die Waage der Gerechtigkeit handhabest Du so, daß alle Guten Dich als Fürsten, Dich als Vater anerkennen, alle Bösen aber zu fühlen bekommen, daß Du den Hirtenstab mit fester Hand führst.

Bündnerfamilie 1626 geboren. Schon 4 Jahre nach seiner Priesterweihe wählte ihn der Konvent zum Abt des Klosters. Mit ihm zog ein aristokratischer Geist ins Kloster ein. Als Symbol der Barockblüte mag der Neubau des Klosters und der Kirche gelten. Großen Sinn hatte er auch für Kunst und Wissenschaft; er vermehrte die Bibliothek, ließ eine Druckerei einrichten und die Mönche auswärts ausbilden. Er starb am 11. Februar 1696. Vgl. HENGGELE ^{IV} S. 44; I. MÜLLER, Barocke Geistigkeit einer Benediktiner-Abtei, in: ZSKG 49 (1955), S. 272–278; DERS., in: LThK ² III 418.

¹ Siehe Abb. 8.

² Vgl. I. MÜLLER, in: LThK ² VIII 546; IX 748; HENGGELE ^{IV} S. 13 ff.

Deine Stärke erfahren an sich all die Mühseligkeiten und Drangsale, die, wenn sie an Dir gleich wie an Stahl anprallen, in Stücke brechen und beweisen, daß Du den Namen und die ehrne Art eines Martyrers hast. Deine Mäßigkeit würden wir gerne in ausführlicher Schilderung beschreiben; doch ist zu befürchten, wir möchten in Deinem Lobe maßlos erscheinen.

Da Du also mit vielen Tugenden so reich ausgestattet bist, erlauchter Fürst, wirst Du es gut aufnehmen, wenn wir Dir das Viergespann zuschicken, auf dem Du einst, spät jedoch mit dem Phönix, in jene herrliche Stadt mit den vier Mauern einziehen mögest, in der Deine verklärten Mitbrüder schon jetzt in rühmendem Verlangen laut verkündet haben: Wer ist jener, der aus der Wüste aufsteigt?

Unser Anteil wird es inzwischen sein, mit glühenden Wünschen von Gott zu erslehen, daß er Dich uns noch möglichst lange am Leben erhalte. Ein Wunsch, der Dir bei Deinen Verdiensten zwar schmerzlich wehe tun mag und Dein heißes Verlangen nach der Ewigkeit in die Länge zieht, muß doch den Söhnen gütigst gestattet sein¹.

Aus dem Kloster des heiligen Gallus, am 2. Februar, im Jahre 1670, Deiner hochwürdigsten und erlauchtesten Paternität demütigste Diener, die Patres, ebenda der hl. Theologie Professoren.»

b) *Der CTSG in Disentis*

Das Kloster Disentis machte den Äbten der Benediktinerkongregation Sorgen, und daher kamen auch hierher Konventualen von andern Klöstern, um die Reform durchzuführen. In Disentis wirkten auch Theologieprofessoren von St. Gallen². Der CTSG ist noch in allen zehn Bänden vorhanden und wurde in der theologischen Hausschule verwendet³. Überdies wird der CTSG im «Cursus Theologicus Disertinensis» zitiert.

Diesen Cursus verfaßte der spätere Abt Adalbert III. Defuns⁴ um das Jahr 1690, nachdem er bereits in den Jahren 1687–1689 einen philo-

¹ Das Wappen der Abtei Disentis, das auch der Stich zeigt, stellt einen silbernen Schragen im roten Feld dar. Die Äbte quadrierten dieses Wappen mit dem ihres Geschlechtes. Das Konventssiegel zeigt einen sitzenden Christus mit einem Buch. Auf dem Stich erkennt man deutlich im ersten und vierten Feld das Andreaskreuz. Auch der aufrechtgehende Leu ist abgebildet. Vgl. SIEBMACHER, a. a. O. S. 14; HENGGELEL IV S. 18.

² Vgl. HENGGELEL I S. 273, 297, 322; III S. 128; I. MÜLLER, Die Disentiser Barockscholastik, in: ZSKG 52 (1958) 22.

³ I. MÜLLER, a. a. O., S. 18.

⁴ Abt Adalbert III. Defuns (1696–1716) wurde 1646 in Disentis geboren und war später bis zu seiner Wahl zum Abt als Philosophie- und Theologieprofessor tätig. Vgl. HENGGELEL IV S. 45.

sophischen Lehrgang verfaßt hatte, mit dem nun die fünfbändige Theologie thomistischer Richtung¹ eine geistige Einheit bildete. Als Führer wählte er den Dominikaner P. Jean-Baptist Gonet († 1681) und benutzte dessen «*Clypeus theologiae thomisticae contra novos eius impugnatores*» (Bordeaux 1659–1669). Gonet war jedoch eher spekulativer Theologe, und so mußte sich Defuns für moralische Fragen eine wesentliche Ergänzung verschaffen, die er im CTSG fand. Damit hat die St. Galler Theologie hier schönste Früchte getragen, auch wenn Defuns nicht in allem mit den Theologen von St. Gallen einig ging.

Der CTSG wird an zweidutzend Mal zitiert und in folgenden Worten auf ihre längeren Ausführungen verwiesen: «ut optime notant Sanctgallenses; vide bzw. consule Sangallenses; vide plura apud Sanctgallenses» usw. Doch weit öfter ist der CTSG nicht namentlich genannt und doch inhaltlich und formell benutzt worden². Wo es sich jedoch um den festen und linientreuen Thomismus handelt, geht Defuns mit den St. Gallern nicht einig. So dürfe jemand nur in extrema necessitate fremdes Eigentum an sich ziehen, «was immer die St. Galler darüber zweideutig schreiben mögen». Er distanziert sich von ihnen beim Begriff Simonie und im Bezug auf das Sich-Betrinken, wenn einer von einem Tyrannen unter Todesstrafe dazu gezwungen werde usw. Im Bezug auf die Moralsysteme neigt Defuns der strengerer Richtung zu und vertritt den Probabiliorismus. Gewisse Jesuitentheologen wie Vasquez, Lessius u. a., welche die St. Galler immer wieder zitieren, lehnt er ab³.

Inzwischen kam langsam die Wende von der rein scholastischen zur positiven Theologie, und es war der St. Galler Professor P. Tutilo Broger⁴, der diese in Disentis einführte. Mit Vorliebe hatte er die «*Theologia universalis*» (Augsburg 1757/58) von P. Gallus Cartier († 1777) aus Ettenheimmünster studiert, der jedoch nicht mehr unmittelbar «ad mentem S. Thomae», sondern «ad mentem et methodum celeberrimorum

¹ «*Cursus Theologicus ad mentem D. Thomae Aquinatis Doctoris Angelici universam Theologiam speculativam et moralem complectens et in 5 Tomos distinctus Auctore Illustrissimo ac Reverendissimo Domino Domino S. R. J. Principe Adalberto tertio eiusdem Monasterii Disertinensis Abbe Vigilantissimo.*» Vgl. I. MÜLLER, a. a. O. S. 13.

² Vgl. I. MÜLLER, a. a. O. S. 12–26. (Im *Cursus Disertinensis*, III, S. 248, 649–658, 717–722 etc.).

³ I. MÜLLER, a. a. O. S. 151 ff.; vgl. dazu CTSG X S. 642.

⁴ 1717–1789. Er hatte in St. Gallen noch unter P. Chrysostomus Halland nach dem CTSG Theologie studiert und wirkte später, mit einem zweijährigen Unterbruch, in den Jahren 1746–1764 in Disentis als Theologieprofessor. Vgl. HENGGELEI I S. 160 und 388. Vgl. oben, S. 101.

nostrae aetatis theologorum ac SS. Scripturae interpretum» geschrieben hatte. Daraus verfaßte P. Tutilo für die Fratres von Disentis einen praktischen theologischen Cursus mit dem Titel: «Extractus Synopticu Quaestiorum et Responsorum de Rebus Theologicis scitu magis necessariis ex Theologia Morali R. P. Cartier, auctore Plurimum Reverendo P. Tutilone.» Mit Einschränkung nahm er darin Partei für die «Scientia media» und die «Praemotio physica», vermied es jedoch, Streitigkeiten von Schulen darzulegen, und wollte möglichst schnell positiv Wichtiges seinen Schülern beibringen¹.

So hat die St. Galler Theologie in Disentis zweifach ihre Früchte getragen: im CTSG von P. Tutilo Gebel und im Lehrkursus von P. Tutilo Broger.

8. Beziehungen St. Gallens zu Muri

a) Die Widmung an den Abt von Muri

Der sechste Band des CTSG über die Verträge und Gerichte ist dem Abt von Muri, Fridolin I. Summerer², gewidmet:

«Dem Hochwürdigen Vorsteher, dem Hochgeachtetsten Herrn und Vater, Herrn *Fridolin*, dem angesehensten Abt von Muri, dem tüchtigsten Visitator der schweizerischen Kongregation.

Wir widmen Dir, hochwürdigster Vater, die Abhandlung über die Gerichte und Verträge, die mit der Feder breiter dargestellt sind, kürzer durch den Himmel. Siehst Du jenen großen Makedonier auf dem Richterstuhl³? Er ist ein vortrefflicher Vorsteher des Gerichtes: er lieh nämlich das eine Ohr dem Ankläger, so daß er das andere unbbeeinflußt dem andern offenhielt. Kein schlechtes Abbild von Dir. Obwohl Du in unserer Kongregation sehr wachen Sinnes Wache hältst, findet doch jeder bei Dir Ohr und Herz offen.

Neben dem Richterstuhl sitzt Merkur, Klugheit zuflüsternd. Und, um anzudeuten, daß er sie leihweise von Dir übernommen hat, hat er die

¹ I. MÜLLER, Die Fürstabtei Disentis im ausgehenden 18. Jahrhundert, Münster 1963, S. 218.

² 1667–1674. Er wurde 1628 in Baden geboren und legte schon mit 16 Jahren in Muri Profess ab. Nachdem er Lehrer an der Klosterschule, Novizenmeister und Subprior gewesen war, übernahm er 1657 die Administration des Klosters Pfäfers, wo er sich bis zu seiner Abtswahl aufhielt. Im Jahr 1667 wurde er auch Visitator der Kongregation. Doch schon 1672 überfiel ihn eine ungewöhnliche Kopfkrankheit, und zwei Jahre später starb der erst 48jährige Abt. Vgl. M. KIEM, a. a. O. S. 41–46.

³ Siehe Abb. 9.

Schlangen aus Deinem Wappen¹ auf seinen Heroldstab übertragen. Argus steht mit so vielen Augen versehen auf Wachtposten, damit nicht die geringste Ungerechtigkeit auf den Richterstuhl Zugang habe. Janus sieht mit dem vorderen Gesicht voraus (wie die Dinge wohl liegen), mit dem hinteren verschafft er sich Sicherheit (vor Täuschung und üblen Folgen). Der krüppelhafte Besitzer endlich weist mit verstümmeltem Arm daraufhin – denn mit dem Finger kann er es nicht – und zeigt an, daß niemals ein treffliches Urteil gefällt werde, als wenn die Senatoren an der Handgicht litten, und daß auch die Gerechtigkeit nicht mit der Hand festgehalten werden könne, außer von denen, die keine Hand haben und auf Geschenke gleich Angelhaken verzichten.

Einen Vertrag, natürlich echter Redlichkeit, gehen inzwischen Deine Heiligen, der Martyrer Leontius und der Bischof Martinus, hinsichtlich der Bewachung Deines geliebten Muri ein². Und dies umso lieber, je mehr sie sehen, daß Verträge Deinem Kloster am Herzen liegen. Dieses hat nämlich als erstes einen Gemeinschaftsvertrag mit unserer Kongregation eingegangen³; jenen überaus glückbringenden, niemals hinreichend gelobten Kaufvertrag, durch den, wie die Welt sehen konnte, die Dynastie Klingenbergs gekauft und so viele Seelen, die durch die verderbliche Seuche in äußerstem Elend und in Hoffnungslosigkeit darniederlagen, zu katholischer Gesundung zurückgeholt wurden. So ist nicht nur Dein Kloster an äußeren Gütern

¹ St. Martin mit dem Bettler oder mit der Schlange sind Motive, die für das Abteiwappen von Muri gewählt wurden. Später stellte dieses eine mit drei Zinnen gekrönte silberne Mauer dar auf rotem Grund, während nun das Konventswoappen eine goldene, gekrönte Schlange auf blauem Grund darstellte. Das Wappen im Stich zeigt außerdem im zweiten und dritten Feld jenes von Abt Fridolin, zwei goldene Pyramiden in Rot, mit einer Lilie gekrönt. Vgl. R. AMSCHWAND, Zur Bibliotheksgeschichte von Muri, in: Sarner Kollegichronik, 29. Jg., Sarnen 1967, S. 56–63; und briefliche Mitteilungen vom 24. Mai 1968.

² Auf dem Stich stehen in einem Spruchband unter dem Wappen die Worte: «Super muros tuos constitui custodes». Damit sind die Heiligen Martin und Leontius gemeint. Schon bei der ersten Kirche war der hl. Martin von Tours zum Titular der Kirche und zum Patron des Klosters bestimmt worden. Bei der Darstellung der Gebäulichkeiten auf dem Stich mag Eugen Speth ein Stich Merians gedient haben, der seinerseits von P. Johann Caspar Winterlin, dem letzten bedeutenden Buchmaler und Kupferstecher der Schweiz, inspiriert worden ist. Doch stellt Speth einen Teil der vorbarocken Klosteranlage dar; ein Neubau wurde erst 1694–1697 unter Abt Placidus Zurlauben erstellt. – Durch die Vermittlung des Gardehauptmanns, Johann Rudolf Pfyffer, erhielt Abt Dominik Tschudi 1647 die Reliquien des hl. Martyrs Leontius aus der Sixtinischen Kapelle, für die in der Klosterkirche in Muri eine kostbare Kapelle erbaut wurde, im 17. Jahrhundert ein vielbesuchter Wallfahrtsort. Vgl. R. AMSCHWAND, Das Kloster Muri, Sarnen 1965, S. 5; DERS., in: LThK² VII 694; J. FONTAINE, in: LThK² VII 118; M. KIEM, a. a. O. S. 28 f.

³ Abt Johann Jodok Singeisen von Muri (1596–1644) kam bei der Gründung der schweizerischen Benediktinerkongregation 1602 das Hauptverdienst zu. Vgl. A. TRAFOJER, Das Kloster Muri-Gries, Bozen 1962, S. 288.

gewachsen, sondern der Himmel hat an äußerst zahlreichen Mitbürgern einen Zuwachs erhalten durch einen Vertrag, der vollends himmlisch ist.

Wolle Gott, daß unsere Kongregation Dich und die Deinen während langer Dauer besitze und zur Nachahmung vorschreiben kann, da sie ja niemals reicher blühen und gedeihen wird, als wenn sie in Deinen 'Muri', Deinen Mauern (in denen die Folterungen des Martyrers Leontius den Feind abwehren und die Gans des Martinus Wache hält) ¹ gleich einem verschlossenen Garten ringsumzäunt ist.

Aus unserem Kloster des hl. Gallus, am 2. Februar, im Jahre 1670, Deiner Hochwürdigsten Paternität folgsamste Söhne, die Patres ebendort der hl. Theologie Professoren.»

b) Der CTSG in Muri

Etwa um 1630 erhielt Muri einen eigenen Lehrstuhl für Theologie. In dem späteren Abt Placidus Zurlauben ² und in P. Leodegar Holdermeier († 1691) besaß Muri im 17. Jahrhundert zwei bedeutende Theologen. Neben eigenen Heften diente den Professoren nach 1670 der CTSG als Lehrbuch. In drei Jahren wurde den Fratres dessen Inhalt erklärt, und zweimal im Jahr hatten sie über die behandelten Traktate eine öffentliche Prüfung zu bestehen. Im 18. Jahrhundert verfaßte dann P. Johannes Evangelist Wickart († 1763) eine eigene Theologie in elf Foliobänden, die heute in der Kantonsbibliothek in Aarau aufbewahrt wird ³.

Eine Reihe des CTSG fand nach der Klosteraufhebung von 1841 mit dem Großteil der Bibliothek von Muri den Weg in die Kantonsbibliothek Aarau. Die Bände, in braunes Leder gebunden, ohne Verschluß, tragen auf dem Buchrücken Goldverzierungen und ein rotes Band, worauf der Titel eingeprägt ist. Als Besitzervermerk gilt der Exlibris-Stempel, der ein einfaches Konventswopten darstellt, mit der Inschrift: «Monasterii Murensis».

Am Schluß des zehnten Bandes dieser Reihe befindet sich eine Liste mit den hauptsächlichsten Fehlern des ganzen Werkes «Errata potiora universi Operis», die beispielsweise bei den St. Galler Exemplaren (Nr. 13051)

¹ Das Advents- und Martinsfasten wurde mit dem Schmaus der Martinsgans eingeleitet. In der Widmung übertragen die St. Galler das Amt des Wächters auf die Gans. Als Bischof mit dem Bettler wird Martin auf dem Stich neben Leontius mit der Martyrerpalme dargestellt. Vgl. L. LECHNER, in: LThK ² VII 126.

² Geboren 1646 in Zug, Abt von Muri 1684–1701, Fürstabt von 1701–1723. Vgl. M. KIEM, a. a. O. S. 138 und 172.

³ Ebd., S. 223 f.

fehlt. Hier brachte man bisher nicht erfaßte Korrekturen oder Zusätze an: z. B. «Tom. IX. p. 173 lin. 5 pro 94 lege 49 etc., Tom. VII. pag. 99 lin. 7. post: quod minus securum est, lege: maxime propter novissimam Bullam Alexandri VII. hanc sententiam etc.» Hernach folgt die Schlußbemerkung: «Reliqui errores discretioni prudentis Lectoris relinquentur.»

Die Rückseite dieses Blattes trägt den Titel: «Notiuncula ad Lectorem», und in dem folgenden Abschnitt erklären die St. Galler ihre Übereinstimmung mit den seit dem Erscheinen des CTSG erlassenen und promulgierten päpstlichen Dekreten, die ihren früheren Lehren widersprechen. Sie führen ein Rescript Urbans VIII. und ein Dekret Alexanders VII. über die Ehe an und schließen mit den Worten: «Diese und ähnliche Dekrete mögest Du, Leser, wenn Du sie authentisch findest, beachten und unsere Schlußfolgerungen damit nach den vorgeschriebenen Richtlinien in Übereinstimmung bringen»¹.

Als die Murensen Mönche 1845 auf Veranlassung Metternichs eine Niederlassung in Gries bei Bozen übernahmen, fand der CTSG den Weg nach Südtirol, wo alle zehn Bände in der Klosterbibliothek erhalten sind. Allerdings fehlt im dritten Band das Kupfer². Neun der zehn Kupferstiche befinden sich überdies in der Vedutensammlung des Kollegiums Sarnen (Kt. Obwalden)³.

9. Beziehungen St. Gallens zu Rheinau

a) Die Widmung an den Abt von Rheinau

Die Widmung des siebenten Bandes des CTSG über die Gottesverehrung geht an Bernhard I. von Freyburg, Abt von Rheinau⁴:

«Dem Hochwürdigsten Vorsteher, dem Hochgeachtetsten Herrn und Vater, dem Herrn *Bernhard*, dem angesehensten Abt des Klosters Rheinau, dem überaus wachsamen Visitator der schweizerischen Kongregation.

¹ CTSG X (1670), der Kantonsbibliothek in Aarau.

² Besuch daselbst am 28. Juni 1969. Die Reihe (1670) wird in der Bibliotheks-kartei nicht geführt, hingegen im Standortkatalog unter «Haercknerus».

³ R. Amschwand, laut brieflicher Mitteilung vom 24. Mai 1968.

⁴ Abt Bernhard (1642–1682) wurde 1601 in Rheinau geboren. Er wirkte nach seiner Priesterweihe im Jahre 1626 kurze Zeit in Beinwil als Novizenmeister und war dann bis zu seiner Abtswahl als Seelsorger tätig. 1657 wurde er zum Visitator der Kongregation gewählt und unterhielt vor allem Beziehungen zu Murbach und

Es bestand kein Zweifel, hochwürdigster Abt, wem wir die Abhandlung über die Gottesverehrung und die Zensuren zuerkennen sollten. Denn wohl keinem andern als Dir dürften sie geschuldet sein, von dem die Religion mit so reichen Wohltaten beschenkt worden ist. Du hältst die Religion für keineswegs undankbar, die ja, willens Deinen Gunsterweisen eine Gegenleistung zu erstatten, den Felsen, auf dem sie selber gegründet worden ist, mit Deinem Kloster teilt, damit es nicht den Widerwärtigkeiten erliege oder durch sie gebrochen werde ¹.

Denn Dein Kloster hat nicht etwa wie andere auf dem festen Boden, mitten in den Fluten seinen Sitz, von denen es freilich keinen Schiffbruch erleidet, weil es immer im Hafen liegt. Es wird nämlich umspült vom entgegenkommenden Lauf des Rheins, der einerseits vom Osten kommt und anderseits nach Westen fließt, aber so, daß das Kloster umso mehr aus den wogenden Fluten hervorleuchtet. Denn obwohl ein mißliches Geschick oft ungeheure Stürme aus dem Orkus, und zwar mehr als Skylla-Stürme, heraufbeschworen hat, vermochte es doch niemals bisher Deine Pyramiden ² zu erschüttern, wie wir vor wenigen Jahren erfahren haben. Es konnte der Feind Eure Mauern besetzen, Eure Beständigkeit und Festigkeit nicht. Er vermochte Euch Geld zu rauben, aber nicht Euch völlig um alles Gold zu bringen, da aus Dir, wie aus einem nicht zu erschöpfenden Goldbergwerk immerfort bessere Schätze der Tugenden und der Zucht reichlich gefördert werden. Du hast den heillos verwirrten Zustand Deines Klosters von düsterem Gewölk befreit, und mit den Muscheln hast Du, unter den Donnerschlägen des Himmels, Perlen gewonnen, wann immer Du nach der Vorschrift des Hohenliedes Lilien ³ aufweisen konntest, die inmitten von Dornen und Widerwärtigkeiten nur umso schöner hervorbrachen.

Gewöhnlich werden die Äcker, je voller sie an Feldfrüchten sind, mit umso höheren Hecken umzäunt, wobei Dornengestrüpp und Dornengebüsch verflochten sind. Dies schwebt dem vor Augen, der auf dem Titelbilde dieses Bandes die Jungfrau ⁴, Deine Blume, mit Dornen umhegte, sie, die so oft um Dein Kloster sich verdient gemacht, da Deine Fluren voll von wackeren Leuten sind.

Kempten. Als Prinz Gustav Adolf von Baden-Durlach 1668 in Rheinau seine Primiz feierte, assistierte er ihm als geistlicher Vater. Er starb am 24. April 1682. Vgl. HENGGELEI II S. 225 f.; F. HEGI, in: HBLS III 248 f.

¹ Die ersten Jahre des Abtes waren erfüllt vom Streit mit dem Bischof von Konstanz wegen der Exemption des Klosters, die dieser nicht anerkennen wollte. Später bedeutete der erste Villmergenkrieg (1656) eine schwere Heimsuchung, als zürcherische Untertanen die Abtei überfielen. Vgl. HENGGELEI II S. 225 f.; M. KIEM, a. a. S. 71 ff., 102.

² Siehe Abb. 10.

³ Lilie und Fisch sind die Wappen des Gotteshauses von Rheinau.

⁴ Anlässlich der Kirchweihe von 1194 werden verschiedene Patrone der neuen Kirche angeführt: Maria, der hl. Petrus, Papst und Martyrer Alexander, Bischof und Martyrer Blasius, Januarius, Mauritius und Fintan. Vgl. HENGGELEI II S. 176.

Und wie Du vor mißlichem Geschick nicht zurückweichst, so lässest Du Dich in die süßen Lockungen der Sirenen nicht verwickeln, da Dir gleich einem zweiten Odysseus, Blasius¹, der Hüter und Schutzherr eures Klosters, seine Kerzen darreicht. Die ägyptischen Pyramiden trugen brennende Leuchten, um durch sie den Seefahrern Gestade und Häfen zu zeigen, an denen sie anlegen sollten. Von Deiner Pyramide aus läßt nicht nur euer Blasius sein Licht erstrahlen, sondern auch Fintan, der Fürst von Irland und eures Klosters Gründer², und der römische Martyrer Basilius³ lassen ihr Vorbild aufflammen, durch welches das Ägypten unseres Jahrhunderts hell erleuchtet wird.

Aber, fragst Du, ist das, was der Künstler auf dem Titelblatt zum Lobpreis der Gottesverehrung ausgebreitet hat, sind das auch heilige Abzeichen der Gewalt? Er hat die Zensuren als Feßeln der kirchlichen Zucht dargestellt; die Schlüssel wollen das Interdikt versinnbilden, durch das den Hartnäckigen die Kirche verschlossen wird; die heilige Tiara, auf dem Boden dahingerollt, den Ausschluß vom Gottesdienst; der Hirtenstab endlich den Bannstrahl der Ausschließung, durch den die ahnende Mutter Kirche gegen die Rebellen streng und unerbittlich zu sein pflegt. In der Tat, alles Waffen, die wir Dir zuschicken, damit Du sie auf Deiner Insel eher in Verwahr nimmst als sie zückest, da sich keiner findet, der nicht lieber Deinem gewohnten Wohlwollen als den Strafen gehorcht. Wir wünschen, ja wir erfahren Dich als einen solchen Visitator, wie es die Biene ist, die in die Gärten, die sie besucht, mehr Honig als Stacheln hineinträgt. Möge inzwischen der ewige Gott Dich als ragende Säule unseres Ordens umso länger unserer Kongregation erhalten, je nachhaltiger wir es wünschen und heiß erbitten.

Aus dem Kloster des hl. Gallus, am Fest Maria Lichtmeß, im Jahre

¹ Auf dem Titelblatt werden Blasius und Fintan dargestellt. Angetan mit dem Bischofsornat, der Martyrerpalme in der linken Hand, einer Kerze in der Rechten, wacht Blasius als Patron über dem Kloster. Seit dem 9. Jahrhundert wird der Bischof von Sebaste im Abendland gegen Halskrankheiten angerufen. Vgl. HENGGELE R II S. 226.

² Offenbar fälschlicherweise bezeichnen die St. Galler Fintan als «Fundator» von Rheinau. P. Konrad Müller († 1735) bezeichnet in seiner «Historia topico-synoptica» Wolfhard oder Welf, einen Sohn Ruthards, Herzog von Alemannien, als Gründer von Rheinau. Abt Fintan nimmt aber unter den ersten Mönchen zweifelsohne eine hervorragende Stellung ein. Um 800, kurz nach der Klostergründung, dürfte er hier als Mönch gelebt haben, um dann die letzten zwanzig Jahre als Inkluse bei der Klosterkirche zuzubringen. In der Nacht, bevor die Reliquien des hl. Blasius hierhergebracht wurden, soll er eine Taube sich auf den Altar niederlassend gesehen haben (vgl. auch das Titelblatt, das ebenfalls eine Taube darstellt). Vgl. HENGGELE R II S. 169–176, 285, 287, 259.

³ Seine Reliquien wurden 1647 nach Rheinau übertragen. Vgl. HENGGELE R II S. 226.

1670 seit Gottes Geburt, Deiner hochwürdigsten Paternität gehor-
samste Söhne, die Patres ebendort der hl. Theologie Professoren.»

b) *Der CTSG in Rheinau*

Bis in die 1830er Jahre, bis zum Verbot der Novizenaufnahme, unterhielt Rheinau eine theologische Hausschule, wo neben eigenen Professoren auch Patres von St. Gallen unterrichteten. Einige Fratres wie der spätere Abt Gerold Zurlauben machten ihre Studien in St. Gallen¹. So darf man annehmen, daß neben Skripten der Professoren auch der CTSG zu Ehren kam.

Jedenfalls besaß Rheinau eine Reihe des CTSG, die nach der Aufhebung des Klosters 1862² nach Zürich kam. Der Autorenkatalog der Zentralbibliothek Zürich führt den CTSG unter dem Namen von Sfondrati Coelestin (RRi 195a -ai). Die Bände tragen den handschriftlichen Besitzervermerk «Monasterium Rhenoviense». In den IX. Band wurde das Konventswopten von Rheinau, das einen Fisch darstellt und auf einem Spruchband die Inschrift trägt «Sub Abbe Geroldo II.»³ eingeklebt. Für den Gebrauch des CTSG sprechen die beiliegenden Buchzeichen, sowie ein Bildchen, das auf der Rückseite die Aufschrift trägt: «Ego Martinus Herzog sum possessor huius imaginis»⁴. Korrekturen oder andere Vermerke enthalten die Rheinauer Exemplare nicht.

Keinen Besitzervermerk trägt eine andere, in weißes Schweinsleder gebundene, Reihe des CTSG in der Zentralbibliothek Zürich⁵. Auf dem ersten Blatt stehen lediglich in alter Schrift der ehemalige Standort «Gal. 1. N. 483–492» und eine alte Numerierung auf dem Buchrücken der zwei letzten Bände (258 und 259). Ob diese Bände von St. Gallen nach Zürich gekommen sind?

¹ Vgl. HENGGELEI I S. 336 und 353; II S. 279–342.

² Vgl. G. BOESCH, Ferdinand Keller und die Abtei Rheinau, in: ZSKG 50 (1956) 321–352; HENGGELEI II S. 7.

³ Abt Gerold Zurlauben (1697–1735) aus Zug hatte in St. Gallen studiert und später in Rheinau den Lehrstuhl für Philosophie und 1682 für Moraltheologie inne. Vgl. HENGGELEI II S. 220 und 229.

⁴ P. Bonifatius Herzog von Rheinau hatte 1653 bei seiner Taufe den Namen Martin erhalten, legte 1670 Profess ab, starb jedoch schon 1679. Vgl. HENGGELEI II S. 297.

⁵ Besuch daselbst im September 1968.

10. Beziehungen St. Gallens zu Fischingen

a) Die Widmung an den Abt von Fischingen

Der achte Band, von der Menschwerdung des Ewigen Wortes, ist Abt Placidus Brunschwiler¹ von Fischingen gewidmet:

«Dem Hochwürdigsten Vorsteher, dem Hochgeachteten Herrn und Vater, Herrn *Placidus*, dem besorgten Abt des Klosters Fischingen². Wenn Du, hochwürdigster Abt, auf dem Titelbild³ einen entspannten Bogen erblickst, ein tief eingebohrtes Geschoß, ein verwundetes Wild und die ermüdete, ja erschöpfte Liebe in Gestalt eines Jägers, wie sie das Ende des Kreuzbalkens mit den Händen hin und her bewegt, was anderes stellst Du Dir da im Geiste vor als eine Jagd? Und was für eine? Eine himmlische, die Menschwerdung natürlich, in der der Gottessohn, um den durch Laster verwilderten Menschen dem Himmel wieder zu verbinden, selber das Kleid des Jägers anlegte, einen Zweig starrend vor Dornen um sein Haupt schlang; den Kreuzesbalken, wie es der Seher schon lange voraussah, den Händen des Menschen entriß, die Netze oder Garne an dem mit seinem eigenen Blute geröteten Kreuzespahl entfaltete, wie es Augustinus voll Staunen lieblich ausdrückt: Er liegt auf der Lauer mit den Netzen des Fleisches und lockt an; sich selber, da ihm andere Waffen fehlten, bohrte er als auserlesener Pfeil mitten ins Herz des Menschen und brachte ihm jene kostliche Wunde bei, vor der dieser afrikanische Gottesgelehrte selber in Liebe erglühte als er ausrief: Du hast mein Herz mit einem Pfeil durchbohrt. Schließlich, um mit unschuldigen Listen dieses abgehetzte und durstgequälte Wild an sich zu locken, wurde er zum Quell und gab dem Dürstenden rote und weiße Flüssigkeit, Wasser und Blut zu trinken. Wenn Du, hochwürdigster Abt, Dich selber auf diese Jagd einlassen willst, wirst Du irgendwo anders Dich besser erkennen. Siehst Du jenen keuchenden und durchbohrten Hirsch? Er bezeichnet Dich selber. Zu Gott, dem Quellbrunnen jedes Gutes, eilst Du. In welcher Absicht? Du verlangst danach, den Durst nach der Ewigkeit zu stillen. Und kein Wunder, daß Du nach so vielen Mühen, die Du für den Orden durchgestanden hast, Durst empfindest.

¹ P. Brunschwiler (1616–1672) war «noch jung an Jahren», als er zum Abt gewählt wurde. Einen großen Teil seiner 56jährigen Regierungszeit nahm der Kampf um die Exemption des Klosters in Anspruch. Der Abt war sehr baufreudig. 1635 entstand der Südteil des heute noch erhaltenen Westtraktes, wo noch sein Wappen angebracht ist: in der oberen Hälfte zwei Fische, in der Mitte ein Brunnen und unten rechts und links je eine Rose, mit der Inschrift: «F. Placidus Abbas in Vischingen». 1672 resignierte der Abt und starb noch im gleichen Jahr. Vgl. HENGGELE R II S. 440.

² Der Name wird von Piscina «Cella nova, quae vocatur Vishina» abgeleitet. Vgl. HENGGELE R II S. 411 f.

³ Siehe Abb. 11.

Dein Kloster, das beinahe aller seiner Existenzmittel beraubt und entblößt war, hast Du durch Dein erstaunenswertes Wirtschaftsverfahren so umgebildet, daß es den Eindruck erweckt, Du habest das Horn der Amalthea ¹ Dir geborgt. Die Zucht hast Du derart erneuert, daß sie kaum anderswo größer ist; die Ungebundenheit hast Du ausgeschaltet, so daß sie kaum anderswo geringer ist. Und schließlich hast Du die ganzen 50 und mehr Jahre, in denen Du Deinem Kloster vorstehst, in so seltener Vorbildlichkeit durchlaufen, daß es für uns fraglich ist, ob dem Wachstum unseres Ordens mehr Dein in jugendlichem und blühendem Alter reife Erfahrung eines Greises oder im Greisenalter die unermüdliche und nie erlahmende Wachsamkeit mehr von Nutzen war. Und es fehlte Deinem Bemühen nicht die Freigebigkeit des Himmels, so daß sie, um Dich zu einem großen Hirten werden zu lassen, nicht weniger die Herden der Seelen als der Tiere vermehrte. Daher lasten auf Dir oder vielmehr schmücken Dich die ungeheuren Garben guter Werke, durch die Du dem Erdkreis voranleuchtest, der auf das Beispiel Deiner Person gespannt achtet. Daher beeilst Du Dich, zu Deiner Ampel (so nennt Johannes das Lamm), die aus der Werkstatt des Kreuzes stammt und aufgehängt und infolge der Netze ganz durchsichtig ist, Deine Lampe herbeizubringen, damit sie nicht erlischt. Möge Gott diesem Wunsche einmal, jedoch erst spät die Erfüllung gewähren. Wir wollen nicht, daß Du für uns erlischest, um anderswo zu leuchten, sondern, daß Du (was einem Greise ansteht) langsam zu jenem Berge aufsteigest. Und damit es Dich nicht verdrieße, die Reise weiter hinauszuschieben, bedenke, daß Du verwundet bist und Dich bemühst um jenen weißschimmernden, eucharistischen Edelstein, den Du als Jubilar so oft in Dein Inneres aufgenommen hast. Wir reichen Dir inzwischen den Saft, von jenem zerpreßten Granatapfel (so nennt die Braut jenen zermalmten und zerrißenen, von seinem eigenen Blute geröteten menschgewordenen Gott), d. h. die Erwägung über die Menschwerdung zum Trunke dar. Wir fügen auch der Darstellung Gottes, der in seinem Äußeren als ein Mensch befunden ward, die Abhandlung über die seelischen Haltungen (die Habitus) bei, die versinnbildet sind durch einen geflügelten Hirsch, und zwar deshalb durch einen geflügelten Hirsch, damit wir den raschen Wechsel seelischer Haltungen und zugleich den Ursprung Deines Klosters zum Ausdruck bringen. Denn als die selige Gräfin Ida aus unserem Toggenburg von ihrem Gatten von einem hohen Felsen herabgestürzt worden war (weil er den Ehering an der Hand eines Jägers erblickt hatte und infolgedessen den Verrat ehelicher Treue beargwöhnte), pflegte sie in Begleitung eines Hirsches, der in seinem Geweih eine brennende Fackel trug, das Kloster Fischingen zu

¹ Nymphe auf Kreta, die dort Zeus mit Ziegenmilch aufzog und dadurch belohnt wurde, daß sich das abgebrochene Horn der Ziege immer von neuem mit Milch füllte. Symbol des Reichtums und des Überflusses.

besuchen und lieferte so den Beweis, daß, wie sie ihre Seele dem Himmel, so ihren Leib Deinem Kloster überlassen habe¹.

Übrigens hoffen wir, daß dieses unser Geschenk Deinen Verdiensten angemessen werde: der menschgewordene Gott Deiner edlen Menschlichkeit, das ausgespannte Netz Deinem raschen Lauf nach dem Ziel, der von Gnade überfließende Fischteich Deinen Fischen, das endlose Meer Deinen unermeßlichen Wünschen.

Aus unserem Kloster des hl. Gallus, im Jahre 1670 seit Gottes Geburt, am 29. Januar, Deiner hochwürdigsten Paternität ergebenste Patres ebendort der hl. Theologie Professoren.»

b) Der CTSG in Fischingen

Verschiedene Patres von St. Gallen wirkten in Fischingen im 17. und 18. Jahrhundert als Theologieprofessoren. Auch sandte man junge Mönche zum Studium nach St. Gallen, so den späteren Abt Joachim Seiler (1672–1688), der dann nach 1645 selber als Professor in Fischingen tätig war².

Nach der Aufhebung des Klosters (1848) kamen Archiv und Bibliothek zum größten Teil nach Frauenfeld, wo sich heute die Fischinger Exemplare des CTSG befinden. Zwar tragen die Bände keinen Besitzervermerk. Dennoch stammen sie nach Aussage von Kantonsbibliothekar Dr. Egon Isler aus der Abtei Fischingen³ und nicht aus der Kartause Ittingen, wo der CTSG ebenfalls verwendet wurde⁴.

Die stark abgenutzten Bände erwecken denn auch den Eindruck, benutzt worden zu sein. Der achte Band ist nur mehr in grünen Stoff eingebunden, und das Kupfer von Fischingen fehlt darin. Auf einem eingelegten Buchzeichen steht der Name «R. P. Romano». Ein Konven-

¹ Der Legende nach stammte Ida aus dem Geschlecht der Grafen von Kirchberg, jenseits des Bodensees, was aber unhaltbar ist. Als sie sich mit dem Grafen von Toggenburg vermählte, wurde das Schloß Alt-Toggenburg (vgl. die Abbildung auf dem Stich) oberhalb Fischingen ihre zweite Heimat. Später soll sie als Inklusin beim Kloster gelebt haben, wo sie 1226 starb. 1495 ließ Abt Heinrich IV. das noch bestehende Grabmal errichten. Auf der Anhöhe der Alt-Toggenburg entstand nach der Aufhebung des Klosters (1848) ein Wallfahrtsheiligtum zu Ehren der hl. Idda. Vgl. L. M. KERN, Die Ida von Toggenburg-Legende, Wahrheit und Dichtung, in: Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte, 28. Jg., Frauenfeld 1927, S. 110. – Das Titelbild stellt die vorbarocken Klostergebäude dar, die nach den Wirren der Reformation entstanden sind. Vgl. F. SCHALTEGGER, in: HBLS III 168; G. BONER, in: LThK² IV 158.

² Vgl. HENGGELE, II, S. 440 f., 471–476.

³ Katalogvermerk: CL 2104–2113; Besuch daselbst am 3. Okt. 1968.

⁴ I. MÜLLER, Die Disentiser Barockscholastik, in: ZKSG 52 (1958) 18.

tuale mit diesem Namen ist allerdings aus dieser Zeit nicht bekannt. Eine Eintragung auf der ersten Seite des V. Bandes zeigt eindeutig, daß der Cursus im Gebrauch war: «Incepimus hunc Tractatum ...». Das dabei-stehende Datum ist verblichen. Es könnte heißen: 6. Sept. 1691.

11. Beziehungen St. Gallens zu Engelberg

a) Die Widmung an den Abt von Engelberg

Der neunte Band des CTSG von den Sakramenten ist Abt Ignatius Betschart¹ von Engelberg gewidmet:

«Dem hochwürdigsten Vorsteher, dem Hochgeachtetsten Herrn und Vater *Ignatius*, dem überaus besorgten Abt des Klosters Engelberg. Dieses ganze Buch handelt von den Sakramenten, hochwürdigster Abt. Den Anfang macht die Taufe; deshalb hat es Dich als Paten nötig. Denn keinen besseren könnte es sich wünschen als den, der zu keinem anderen Zwecke den Engelberg bewohnt, als daß er den Himmel und die Engel aus größerer Nähe in seine Seele hineintrinke. Damit Du aber noch aus einem erhabeneren Kelche trinkest, reichen wir Dir sogar auch Brot dar, nämlich das Brot der Engel und den eucharistischen Kelch; Symbole, die alle unser Buch, wie Du siehst², an seiner Stirne trägt. Denn das Blut, das aus der Seite des verwundeten Lammes strömt, ist der eucharistische Wein. Warum sollten wir nicht Wein nennen, was von jenem als Schweiß herniederrann, der sich den wahren Weinstock zu nennen beliebte. Einen Wein sage ich, der Jungfrauen hervorsprießen läßt. Seine Verherrlichung und das Vorzugsrecht seines Genusses ist nirgendwo mehr in die Tat umgesetzt als in Deinem Kloster, hochwürdigster Vater, das früher Hennenberg³ genannt wurde, das wir jetzt Engelberg nennen, wegen der Stimmen, die so überaus zahlreich vernommen werden, nicht von Hennen, die

¹ Abt Ignatius (1658–1681) wurde 1624 in Schwyz geboren, erwarb 1646 den Magistergrad in Philosophie und Theologie, wurde 1651 Theologieprofessor und hinterließ seine Vorlesungen in mehreren Bänden. Von 1654 bis zu seiner Abtswahl war er Pfarrer in Engelberg. Als Abt schenkte er der Ausbildung der Fratres, der Disziplin und der Liturgie große Aufmerksamkeit. Die Gebäulichkeiten ließ er weitgehend erneuern. Das Wappen des Abtes stellt oben rechts einen linksgewendeten Greif dar, welcher einen brennenden Ast in den Krallen hält, und einen weißgekleideten Engel (vgl. das Kupfer). 1681 starb Abt Ignatius Betschart. Vgl. J. SIEBMACHER, a. a. O. S. 44; *Album Engelbergense seu Catalogus Religiosorum, Luzern 1882*, S. 43 f.

² Siehe Abb. 12.

³ Der auf dem Stich dargestellte Felsvorsprung deutet wohl auf den südlich von Engelberg gelegenen Hennenberg hin.

die Sonne begrüßen, sondern von Engeln, die den Mond, die seligste Jungfrau, feiern. Denn auf Deinem Berge sind so viele keusche Oliven, nämlich Jungfrauen hervorgesprossen, daß sie, wenn sie überall in solcher Zahl vorhanden wären, aus der Welt eine menschenleere Einöde machten. Aus den Jahrbüchern ist ja bekannt, daß im Jahre nach der Jungfrageburt 1325 am selben Tag 140 Jungfrauen weniger eine den Schleier nahmen, und das in Gegenwart der Königin Agnes von Ungarn¹. Wie groß, so frage ich, war wohl das Heer der triumphierenden Jungfrauen aus unserem Fleische! O Berg, damals nicht nur der Engel, sondern auch der engelgleichen Jungfrauen. Man muß wohl annehmen, daß so viele Lilien nicht aus anderem Samen erwachsen als aus dem Samen der Eucharistie. Ja, die Menschheit Christi selber, was ist sie anderes in jenem hl. Brot als die heilige Jungfrau, gehüllt in den allerreinsten, feuerroten Brautschleier, eingeschlossen in die menschlichen Zufälligkeiten wie in ein kleines Kloster.

Siehst Du sodann, hochwürdigster Abt, den himmlischen Genius, die Stirn mit dem athletischen Kranz umwunden, gleich einem, der sich zum Kampfe rüstet? Ein Sinnbild zwar der Stärkung des Mutes, nicht weniger aber der göttlichen Wachsamkeit, die Deinen Berg mit himmlischen Wachen umsichert und durch tägliche Wunder auszeichnet, die von Eurem seligen Wundertäter, dem Martyrer Eugenius gewohnterweise gewirkt werden².

Indessen, wenn wir nicht Deiner Bescheidenheit zu nahe träten, würde ich sagen, daß unter jenem himmlischen Genius Du selber in personhafter Verhüllung verborgen bist. Schon der Name würde uns darin nicht täuschen, denn was die Hebräer mit Seraphim benennen, das bezeichnen die Lateiner mit Ignatius. Das Wort Seraphim besagt Feuer. Du hast also einen Namen wie die Engel, die Schultern eines Engels, einen beflügelten Charakter. Jene sind im Himmel, Du freilich noch nicht; doch ein großer Anteil des Himmels ist schon in Dir. Schließlich ist es Aufgabe der Engel, daß sie die Menschen durch Einsprechungen zum Besseren aufrufen. Du tust es, indem Du Dein Kloster unter großen Aufwendungen herrlich aufbaust, so die Schweiz

¹ In Engelberg gab es seit dem 12. Jahrhundert ein Frauenkloster, das unter Abt Frowin von St. Blasien (1147–1178) gegründet worden war. Abt Benedikt Sigrist verlegte das Kloster 1615 nach Sarnen (Kt. Obwalden). – Königin Agnes von Ungarn, Tochter Albrechts I., lebte seit 1317 im Kloster Königsfelden, dessen Mitstifterin sie war und wo sie auch starb. Vgl. W. HAFNER, in: LThK² III 875 f.; G. BONER, in: LThK² I 199.

² Auf dem Kupfer in der Mitte der «himmlische Genius», zu seiner Rechten der hl. Eugen, Patron von Engelberg erst seit 1745, ein frühchristlicher Martyrer aus der Nähe von Paris; zu seiner Linken der hl. Nikolaus von Myra, der neben Maria Assumpta in Engelberg verehrt wird und in den Abbildungen, so auch auf dem Stich im CTSG, vorerst in einfacher bischöflicher Tracht, als Mönch mit Bischofsstab, erscheint. Gerade in den Alpenländern entstanden zahlreiche Nikolauskirchen. Vgl. W. HAFNER, in: LThK² III 1174; III 875; A. DÖRRER, in: LThK² VII 994.

durch erhabene sittliche Vorschriften. Hier würde es mich gelüsten, daß wir bei diesem Wettlauf die schwache Feder übermüden möchten. Und auf Deine Bescheidenheit wollen wir schonend Rücksicht nehmen; denn nicht weniger achten wir darauf, was Deine Ohren zu ertragen vermögen, als was wir Deinen Tugenden schulden.
Aufgegeben im Kloster des hl. Gallus, im Jahre 1670 seit Erlangung des Heiles, am 2. Februar, Deiner hochwürdigsten Paternität ergebenste Patres ebendort der hl. Theologie Professoren.»

b) *Der CTSG in Engelberg*

Der in braunes Leder gebundene CTSG ist in Engelberg in allen zehn Bänden erhalten. «Ob und wie weitgehend der Cursus bei uns den theologischen Studien zugrunde gelegt wurde, ist allerdings nicht so leicht zu beantworten. Bisher habe ich in den vorliegenden Vorlesungsmanuskripten keine Hinweise darauf finden können», schreibt P. Gall Heer¹. Tatsächlich hatte Engelberg damals wenig Nachwuchs. Die Fratres studierten bei den Jesuiten in Luzern und Dillingen². Dennoch ist es nicht unwahrscheinlich, daß der CTSG in Engelberg Verwendung fand, weil nach seinem Erscheinen Theologieprofessoren aus St. Gallen in Engelberg tätig waren³.

Nach P. Iso Müller, dem derzeitigen Stiftsarchivar von Disentis, soll der CTSG in Engelberg im Gebrauch gewesen sein⁴, eine Möglichkeit, die P. Gall Heer nicht ausschließt⁵. Ein offensichtliches Zeugnis liegt in einem zweiten und einem vierten Band des CTSG vor. Die beiden Bändchen befinden sich in Disentis und sind vermutlich erst um 1880 dahin gekommen⁶. Damals wirkten Patres aus Engelberg aushilfsweise in Disentis, und nach einem fulminanten Vortrag Dekurtins im gleichen Jahr 1880 über die Lage von Disentis sind gleich vier Studenten von Engelberg in Disentis ins Noviziat eingetreten⁷.

Der zweite der genannten Bände enthält auf dem ersten Vorderblatt folgende Notiz: «Hunc secundum SS. Theologiae Tomum foeliciter incepimus 8. Februarii Ao 72.» Auf der Titelseite schrieb die gleiche

¹ Laut brieflicher Mitteilung vom 5. Juni 1968.

² G. Heer, laut mündlicher Mitteilung vom 13. August 1968.

³ HENGGELER I S. 324 und 356.

⁴ I. MÜLLER, a. a. O. S. 18.

⁵ G. Heer, laut brieflicher Mitteilung vom 1. April 1972.

⁶ I. Müller, laut brieflicher Mitteilung vom 10. Januar 1969. Bibliotheksvermerk der beiden Bände in Disentis: Da 831.

⁷ G. Heer, laut brieflicher Mitteilung vom 1. April 1972.

Hand: «Ex Dono Reu ^{mi} Dni Ignatii Betschart Abbatis huius Nominis primi inseruio Dominico Herzog Angelome (sic!) Professus et p. t. SS. Theologiae Candidato et Diacono Anno 1672»¹. Am Schluß desselben Bandes steht: «Hunc secundum SS. Theologiae Tomum foeliciter absoluimus 22. Junii Ao 72.»

Eine ähnliche Eintragung enthält der vierte Band: «Hunc quartum SS. Theologiae Tomum foeliciter incepimus Die 5. Septembris Ao 72, pergere uero incepimus Die 22. Septembris Ao 72.», und am Schluß: «Hunc quartum SS. Theologiae Tomum foeliciter absoluimus Die 3. Decemb. Ao 72.»

Somit hat Ignatius Betschart offenbar noch als Abt Theologie doziert, und zwar nach dem CTS, obwohl aus seinen Vorlesungsmanuskripten nichts diesbezügliches zu ersehen ist².

12. Beziehungen St. Gallens zu Beinwil-Mariastein

a) Die Widmung an den Abt von Beinwil-Mariastein

Der zehnte Band des CTS über die Sakramente ist Abt Fintan Kieffer³ von Beinwil-Mariastein gewidmet:

«Dem Hochwürdigsten Vorsteher, dem Hochgeachteten Herrn und Vater, Herrn *Fintan*, dem überaus besorgten Vater des Klosters Beinwil.

Den zehnten Band unserer Theologie, hochwürdigster Vater, entrichten wir Dir, damit wir uns zu dem Recht bekennen, nachdem Du über unsere Gemüter herrschest. Wenn Du in kurzen Worten zu wissen wünschest, was wir in diesem Bande zusammenfassen, so haben

¹ P. Dominicus Herzog (1649–1716) von Beromünster legte 1666 in Engelberg Profess ab, wurde 1673 zum Priester geweiht und starb als Pfarrer von Sins. Vgl. Album Engelbergense, a. a. O., S. 116.

² G. Heer, laut brieflicher Mitteilung vom 1. April 1972.

³ Abt Fintan (1633–1675) wurde 1606 in Solothurn geboren und war erst 27 Jahre alt, als er in dem aussterbenden Beinwil zum Abt gewählt wurde. Sein erstes Ziel war die Aufnahme in die schweizerische Benediktinerkongregation, was erst 1647 gelang, sein zweites, die Verlegung der Abtei nach Mariastein. 1648 konnte der Konvent feierlich übersiedeln. 1675 resignierte der erste Abt von Mariastein und am 9. November 1677 starb er. Sein Wappen zierte den Grabstein, die Kirche, das Portal von Mariastein und auch den Kupferstich im CTS: über einem grünen Dreiberg auf rotem Grund ein umgekehrter silberner Anker mit je einem goldenen Stern zu beiden Seiten. Vgl. M. FÜRST, Die Wiedererrichtung der Abtei Beinwil und ihre Verlegung nach Mariastein, Solothurn 1964, S. 14, 111–150; HENGGELE R IV S. 155–158, 195.

wir es auf dem Titelblatt im Kupferstich ¹ dargestellt. Jener Seher in der Verzückung bedeutet das Sakrament der Weihe. Durch ein Wort des Ezechiel sind tausend Winde aus ihren äolischen Höhlen hervorgerufen worden und haben so viele Seelen den modernden Gebeinen eingehaucht, wie Leichen dalagen. Gewiß groß ist die Allmacht des prophetischen Wortes. Aber weitaus größer sind die Wunder der heiligen Priesterweihe, daß auf ein Zeichen des lossprechenden Priesters die Hölle in Bann geschlagen wird, daß der Sünder in düstere Finsternis gehüllt, zum Lichte emporsteige, daß die losgetrennte und abgestorbene Seele durch die Gnade neues Leben erhält und wieder aufblüht. Dieses Wunder bestaunen wir auch täglich bei Dir, hochwürdigster Vater; denn Dein Kloster, das schon beinahe im Sterben lag und den benediktinischen Geist aufgegeben hatte, hast Du so mit neuem Leben erfüllt, daß jener Seherspruch über den Gebeinen der Deinen schon zur vollen Wahrheit geworden ist: Eure Gebeine werden wie das Gras aufsprießen. Kein Wunder, wenn die Gebeine aufsprießen, wo ja Du sie begießest, daß auch der Fels in vollem Wachstum steht, weil Du das Staatgut ausstreuest. Die klösterliche Zucht nämlich, die der himmlische Genius, in der Luft im Gleichgewicht erhalten (vgl. Abbildung 13), mit den sternbesetzten Peitschen versinnbildet, hegst und pflegst Du so, daß, nachdem die Laster mit Peitschenhieben vertrieben sind, von Deinem Felsen die Wasser der Tugenden fließen.

Auf jenem Schild sodann, den der Tod stützt, wo in einem Herzen zwei Knochen kreuzweise verbunden sind, siehst Du die Ehe dargestellt; zwei Knochen, zwei Gatten; denn nicht eher hört die Ehe auf, als bis die beiden Gatten wieder in die beiden Knochen sich lösen. Und dieser gordische Knoten wird nur durchschnitten durch die Sichel des Todes. Und nicht eher ist es erlaubt, von diesem Kreuze aus Fleisch, und oft aus Gebein, weil hart, herabzusteigen, als bis sie den Geist aufgegeben haben.

Beglückender ist, hochwürdiger Vater, Deine Verlobung, durch die Du Dir die himmlische Rachel, die ewige Seligkeit angetraut hast, als deren Unterpfand Du mit dem Anker, nämlich der Hoffnung beschenkt bist. Während Du inzwischen jene erhoffst, mußt Du mit Lia, ich meine mit der Erde, zufrieden sein. Und wenn dies auch weniger schön ist, so bist Du ihr doch mehr als nötig.

Auf dem andern Schild siehst Du, wiedürre und schon zerfressene Knochen durch das Öl aus einem linsenförmigen Gefäß ausgemergelt und geglättet werden, damit sie wieder von Fett durchtränkt erstarren; ein Sinnbild der letzten Ölung, die dem Menschen, der wieder in die Gebeine und in Grabesmoder sich auflösen muß, gespendet wird, damit er, mit diesem heiligen Öl gesalbt, den olympischen Lauf, weil er dem Himmel gilt, glücklich vollende und im letzten Kampfe des Öles und der Hilfe nicht verlustig gehe. Oder wenn etwa eine Seele eine

¹ Siehe Abbildung 13.

von den törichten Jungfrauen sein sollte, und eine Lampe hat, die am Erlöschen ist, daß sie mit diesem Öl diese nähre und zum Brennen bringe.

Und es würde nicht weit fehlgehen, wer immer mit diesen Ölfarben auch Dich in Umrissen darstellen wollte, hochwürdigster Abt, der Du durch Dein väterliches und in edler Freundlichkeit äußerst mild sich äußerndes Vorgehen derart ins Feuer der Liebe derer gießest, die Dich lieben, daß, wie einst Hannibal durch Essig, Du durch Öl auch Felsen erweichest¹. Kein Wunder, wenn Du von Öl überfließest, wo Du in Deinem Hause jene ergiebige und niemals unfruchtbare Olive besitzest, von der der Seher spricht: Gleichsam eine anmutig schöne Olive auf den Gefilden, nämlich die hehre Jungfrau, die Euren Felsen so fruchtbar gemacht hat, daß auf ihm täglich Wunder geschehen.

Möge Gott das Öl großer Charismen in immerwährendem Träufeln auf Dich herabfließen lassen. Denn eine so große Leuchte unseres Ordens bedarf vielen Öles.

Aus dem Kloster des hl. Gallus, am 29. Januar des Jahres 1670, Deiner hochwürdigsten Paternität ergebenste Diener, die Patres der hl. Theologie ebendort Professoren.»

b) Der CTSG in Mariastein

Die Beziehungen Mariasteins zu St. Gallen waren lose. Dennoch dürfte nicht dies der Grund sein, daß der CTSG weder in Mariastein noch in der Zentralbibliothek in Solothurn aufgefunden werden konnte. In der Zeit der französischen Revolution und in der Zeit des Kulturkampfes wurden viele Bücher aus der Bibliothek von Mariastein verschleppt. Zudem wurde das Kloster 1874 durch Kantonsratsbeschuß aufgehoben, und es begann eine lange Zeit des Exils, bis die Konventualen, in Bregenz durch den Nationalsozialismus vertrieben, 1941 wieder in ihrem Mariastein eine Zufluchtsstätte fanden².

Man darf jedoch mit Recht annehmen, daß auch Mariastein eine Reihe des CTSG besaß. Schon 1639 errichtete Abt Fintan ein eigenes Hausstudium. Nach der Beendigung des philosophischen Cursus konnte im Januar 1642 mit den theologischen Vorlesungen begonnen werden. In den folgenden Jahren wurden die Kurse durch eigene Patres gehalten; einer der bedeutenden Theologieprofessoren war P. Anton Kieffer³, der den CTSG kannte, wie hier bereits nachgewiesen worden ist. In P. Konrad

¹ «Tu oleo Petras etiam emollias», damit ist Mariastein gemeint.

² M. FÜRST, a. a. O. S. 65; DERS., in: LThK² VII 54.

³ M. FÜRST, a. a. O. S. 237–240; HENGGELE R IV S. 197–210.

Greder studierte ein Konventuale in den 1680er Jahren in St. Gallen Philosophie und Theologie¹.

Dennoch kann heute nicht mehr festgestellt werden, ob der CTSG in Mariastein wirklich im Gebrauch war. P. Thomas Kreider, Dogmatikprofessor von Mariastein, ist der Ansicht, der Cursus sei nicht verwendet worden². Interessanterweise zieht er aber heute den CTSG für Seminararbeiten der Fratres heran³.

Eingebunden in weißes Schweinsleder, stehen die zehn Bände des CTSG (1670) heute in der Bibliothek zu Mariastein. Doch tragen sie den Besitzervermerk: «Mnrii S. Urbani anno 1690»; sie gehörten also dem Zisterzienserkloster St. Urban, das von jeher sehr enge Beziehungen mit Mariastein pflegte⁴. Es liegt die Vermutung nahe, daß der Zisterzienser P. Leo Meier den CTSG mitbrachte, als er nach der Aufhebung von St. Urban (1848) nach Mariastein kam⁵.

Verschiedene Eintragungen am Schluß des siebenten und des zehnten Bandes lassen darauf schließen, daß der CTSG benutzt worden ist, ob in Mariastein oder in St. Urban sei dahingestellt.

13. Der CTSG außerhalb der Schweizer Benediktinerkongregation

Die Nachforschungen nach dem Verbleib noch vorhandener Exemplare des CTSG sind vor allem auf den deutschen Sprachraum beschränkt und selbst da vermutlich nicht alle Bände ausfindig gemacht worden. Der CTSG hat jedoch den Weg auch in romanische Länder gefunden. So besaß Kardinal J. S. de Aguirre offenbar eine Reihe⁶, und eine weitere von der Ausgabe 1670 befindet sich in der Bibliothek de la Sainte Geneviève in Paris, mit dem Besitzervermerk «Ex libris F. Elching»⁷. Die folgenden Hinweise wollen aufzeigen, daß der CTSG nicht bloß für die Benediktiner von Interesse war.

¹ HENGGEIER I S. 207.

² Mündliche Mitteilungen von P. Thomas Kreider; Besuch daselbst am 23. Juli 1968.

³ Vgl. Seminararbeit von Fr. Bonifatius, Mariastein 1962, über die Attribute im CTSG I S. 98–140.

⁴ M. FÜRST, a. a. O. S. 55, 57, 232.

⁵ Briefliche Mitteilung von P. Alban Leus von Mariastein vom 27. Juli 1968.

⁶ Act. Mon., Tom. XXIV, S. 401.

⁷ Signatur 56630. Besuch daselbst am 24. September 1970.

a) In der Schweiz

Außer den Benediktinern bedienten sich Weltpriester und Angehörige anderer Orden des CTSG.

So konnten die Bände II, III, V, VI, VII, VIII in der Bibliothek des Kollegiatsstiftes St. Michael in Beromünster (Kt. Luzern) gefunden werden. Davon tragen die Bände VI, VII und VIII den handschriftlichen Eintrag «Ad Bernardum Späni Beronae Sacellananum 1688». Nach dem Katalog der Stiftsbibliothek fehlten schon damals die Bände I, IV, IX und X.¹

Eine Reihe des CTSG muß in der Kartause Ittingen (Kt. Thurgau) gewesen sein, ist jedoch nach deren Aufhebung 1848 verloren gegangen².

Aus dem vorhergehenden Kapitel ergab sich, daß die Zisterzienserabtei St. Urban (Kt. Luzern) den CTSG besessen hat.

In der Stadtbibliothek Vadiana in St. Gallen befinden sich die Bände I, III, V und X von 1670³ und sind offenbar stark benutzt worden. Band I vermerkt als Besitzer «Monasterij S. Petri in Hercynia», d. h. die Benediktinerabtei St. Peter im Schwarzwald, die 1806 der Säkularisation zum Opfer fiel⁴. Band V vermerkt «Der Kaplanei des Gotteshauses Hendorf 1784» und nennt als Besitzer, möglicherweise nicht von gleicher Hand: «Sum Michaelis Leontij Eberlin»⁵.

Ein weiterer Fund des CTSG von 1670 wurde in der Zentralbibliothek Luzern gemacht⁶. Alle zehn Bände stammen aus dem ehemaligen Franziskanerkloster Werthenstein (Kt. Luzern), das 1836 aufgehoben wurde⁷. Die Bibliothek kam fast vollständig nach Luzern, wo sich nun der CTSG befindet, und aus dessen zehntem Band das Kupfer fehlt. Als Besitzer wird angegeben: «Fr. Fortunatus Widmer de Werdenstein 1745»⁸.

¹ Nach schriftlicher Mitteilung von Stiftsbibliothekar R. Suter vom 21. Oktober 1970. Signatur D 197–202. – Bernhard Späni (ca. 1649–1710) von Beromünster wurde daselbst Kaplan an der Kirche Maria Magdalena (1675).

² Vgl. I. MÜLLER, a. a. O. S. 18; J. DUFT, in: LThK² V 824 f.

³ Bibliothekssignatur S. 1056 t.

⁴ H. GINTER, in: LThK² IX 168.

⁵ J. MÜLLER, in: HBLS II 774.

⁶ Signatur G 4 172/12. Besuch daselbst am 30. Dezember 1968.

⁷ Vgl. P. X. WEBER, in: HBLS VII 498.

⁸ Vgl. H. KAUFMANN, Das Totenbuch des ehemaligen Franziskanerklosters Werthenstein, in: ZSKG 52 (1958) 303: Fortunatus Widmer (1701–1757) war Konventuale daselbst gewesen, Guardian und Pfarrvikar und erwarb sich um die Bibliothek große Verdienste.

b) In Süddeutschland

Offenbar fand der CTSG in den meisten Klöstern auch des süddeutschen Raumes große Anerkennung. Eine vollständige Reihe, und zwar der ersten Ausgabe von 1666–1669, ist im Besitz der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg mit dem Besitzervermerk «Collegii S. J. Augusto 1678», woraus hervorgeht, daß nicht das Benediktiner-Reichsstift St. Ulrich und Afra, wie man hätte vermuten können, im Besitz einer Reihe war, sondern das Jesuitenkollegium¹.

Zwei Reihen des CTSG von 1670 stehen in der Staatsbibliothek in Dillingen². Die eine Reihe, wovon der IX. Band fehlt, trägt den Besitzervermerk «Collegij Soc. Jesu Dilingae 1670» und gehörte demnach der 1803 aufgehobenen Universität Dillingen³, wo ja eine ganze Anzahl Fratres von St. Gallen studiert hatte. Die andere Reihe ist vollständig erhalten und trägt als Besitzervermerk das Propsteiwappen von Wettenhausen (Kreis Günzburg), einer ehemaligen Augustiner Chorherren Propstei, die 1803 aufgehoben wurde⁴.

Ein V. Band des CTSG von 1670 befindet sich in der Universitätsbibliothek in Freiburg i. Br.⁵ mit dem Vermerk «Monasterij S. Georgij Hercyniae Silvae» und dem Namen «Joan. Franciscus ... Abbas. 1671», womit das Benediktinerkloster St. Georgen bei Villingen gemeint ist, das 1806 aufgehoben wurde⁶.

Nach einem alten Handschriftenkatalog stand der CTSG (1670) in der Jesuitenbibliothek in Konstanz; er ist jedoch nicht an die Nachfolgerin, die Lizeumsbibliothek Konstanz, übergegangen⁷.

Im Besitz einer vollständigen Reihe von 1670 ist das Franziskanerkloster St. Anna in München. Die Bände, denen die Kupferstiche in Band I, III und V fehlen, tragen den Besitzervermerk «Ex libris Jo. Jos. Ant. Hertel SS. Theol. Stud.», eines Theologiestudenten unbekannter Herkunft. Die Bände kamen erst nach der Säkularisation in das Franziskanerkloster, das früher am Platz des Nationaltheaters stand und 1827

¹ Schriftliche Mitteilungen von J. Salzbrunn, Wiss. Bibliothekarin, Augsburg, vom 15. Oktober 1969.

² Besuch daselbst am 15. Juli 1969.

³ A. BIGELMAIR, in: LThK² III 391 f.

⁴ N. BACKMUND, in: LThK² X 1077.

⁵ Signatur K 9533 t. Besuch daselbst am 28. August 1969.

⁶ H. J. WOLLASCH, in: LThK² IX 147.

⁷ Schriftliche Mitteilung von H. Leuze, Oberstudienrat und Bibliotheksverwalter des Heinrich-Suso-Gymnasiums in Konstanz, vom 22. Oktober 1969.

in das ehemalige Hieronymitenkloster St. Anna am Lech verlegt wurde ¹.

Ein vierter Band des CTSG (1670) befindet sich, ohne weitere Angaben, in der Staatlichen Bibliothek Neuburg a. D. ².

Die in Schweinsleder gebundenen Bände des CTSG (1670) besitzt die Benediktinerabtei Ottobeuren. In der Bibliothek zerstreut konnten allerdings nur sechs Bände ausfindig gemacht werden, und zwar die Bände II, III, IV, VI, VII und X, wobei III und IV in einem Doppelband vereinigt sind. Sie tragen als Besitzervermerk «Monasterij Ottobeurensis» ³. Ottobeuren wurde 1802 vorübergehend säkularisiert, worunter die Bibliothek gelitten hat.

In allen zehn Bänden ist der CTSG (1670) vorhanden in der Staatlichen Bibliothek Passau, wobei in Band VIII das Kupfer fehlt. Ein Besitzervermerk ist nicht angegeben. «Als frühere Besitzer könnten die Benediktinerklöster Vornbach am Inn und Asbach, sowie die fürstbischöfliche Bibliothek in Passau in Betracht kommen. Die Art der weißen Schweinslederbände verweist auf Vornbach» ⁴.

Schließlich besitzt die Universitätsbibliothek Würzburg den CTSG von 1670 in allen zehn Bänden ⁵.

c) In Österreich

Ohne schriftliche Eintragung ist der CTSG mit allen zehn Bänden in Admont, der Benediktiner-Abtei in der Diözese Seckau, vorhanden ⁶. Die Abtei stellte zur Zeit des Erscheinens des CTSG in P. Adalbert Heiffler den Prokanzler der Universität Salzburg ⁷.

Ebenfalls in allen zehn Bänden bewahrt die Benediktiner-Abtei Kremsmünster in der Diözese Linz den CTSG von 1670 auf. Die in weißes Schweinsleder gebundenen Bände tragen die Initialen «AS AC» des Abtes «Alexander Strasser, Abbas Cremifanensis», der den Cursus 1711 binden ließ. ⁸

¹ Besuch daselbst am 14. Juli 1969. In der Staatsbibliothek München ist der CTSG im bayrischen Zentralkatalog unter «Sfondrati» eingeordnet.

² Schriftliche Mitteilung der Direktion der Staatlichen Bibliothek Neuburg a. D. vom 20. Oktober 1969.

³ Besuch daselbst am 16. Juli 1969.

⁴ Schriftliche Mitteilung von Prof. Dr. Jos. Oswald, Leiter der Staatlichen Bibliothek Passau, vom 17. Oktober 1969.

⁵ Signatur Th. dp. d. 12. Schriftliche Mitteilung vom 19. Juni 1970.

⁶ Signatur 81/82. Schriftliche Mitteilung von Dr. P. Adalbert Krause, Admont, vom 30. Juni 1969.

⁷ CTSG, I, Approbation der Universität Salzburg.

⁸ Besuch daselbst am 17. Mai 1969. Der CTSG ist unter «Sfondrati» katalogisiert.

Mit dem Bibliotheksstempel versehen befindet sich der CTSG von 1670 in allen zehn Bänden, eingebunden in weißes Schweinsleder, in der Benediktiner-Abtei Lambach in Oberösterreich¹.

Aus einem alten Handschriftenkatalog geht hervor, daß sich der CTSG von 1670 in der Benediktiner-Abtei St. Lambrecht in der Steiermark befand, jedoch nicht mehr auffindbar ist. Der Cursus dürfte in der vorübergehenden Säkularisation verloren gegangen sein².

In allen zehn Bänden steht der CTSG in der Bundesstaatlichen Bibliothek Linz. Der in weißes Schweinsleder gebundene Cursus, mit auf rotem Buchrücken eingeprägten Goldbuchstaben, trägt den Besitzervermerk «Robertus Weigl Prof. Garstensis» und gehörte demnach der Benediktiner-Abtei Garsten in Oberösterreich, die 1787 säkularisiert worden ist³.

Die heutige Zisterzienser-Abtei Mehrerau (Vorarlberg) besitzt eine Reihe des CTSG von 1670, in der allerdings der dritte Band fehlt, während der zweite in zwei Halbbände aufgeteilt ist. Der Cursus kam offenbar erst im 19. Jahrhundert hierher. Er trägt den Besitzervermerk «R. P. Dom. Gmür». P. Dominik Gmür (1818–1873) kam nach 1854 als Lehrer einige Jahre an die Kantonsschule St. Gallen und als Kaplan nach Rorschach⁴.

Neun Bände des CTSG von 1670, wovon der zehnte Band fehlt, befinden sich im Benediktiner-Stift Melk. Sie tragen den Besitzervermerk «ex catalogo Mon. Mell. 1683». Auch hier wird der CTSG Coelestin Sforzoni zugeschrieben⁵.

Ebenfalls neun Bände des CTSG von 1670, der dritte Band fehlt, bewahrt die Benediktiner-Abtei Michaelbeuern im Bundesland Salzburg auf. Als Besitzervermerk gilt die handschriftliche Eintragung «Monasterij Burani». Dazu kommt der auf dem Einband eingeprägte Stempel mit dem Klosterwappen und der Inschrift «Michael Abbas Peyrensis 1638»⁶.

Eine Reihe der ersten Ausgabe von 1666–1669, gebunden in weißes Schweinsleder, birgt die Universitätsbibliothek Salzburg, wovon der

¹ Besuch daselbst am 28. Februar 1970.

² Schriftliche Mitteilung von P. M. Aichern, Abt.-Koadj., St. Lambrecht, vom 30. Juni 1969.

³ Signatur 60 489/ CT 305.

⁴ Besuch daselbst am 3. Oktober 1969. Vgl. D. WILLI, Album Wettingense, Limburg a. d. Lahn 1904, Nr. 846.

⁵ Schriftliche Mitteilung von Hofrat Josef Ilias, Stiftsbibliothekar, vom 27. März 1970.

⁶ Besuch daselbst am 17. Mai 1969.

neunte Band fehlt. Die Bände tragen den Besitzervermerk «Collegii S. Caroli 1674» und gehörten dem Kollegium, aus dem sich schon 1623 die Benediktiner-Universität entwickelt hatte¹. Vermutlich handelt es sich hier um die Reihe, welche die St. Galler Theologen 1670 der Universität Salzburg zur Begutachtung vorgelegt haben.

In allen zehn Bänden ist der CTSG von 1670 in der Stiftsbibliothek des Schottenstiftes in Wien vorhanden und erreichte damit auch die Metropole des Habsburgerreiches².

Schließlich konnte der CTSG in allen zehn Bänden, die einen abgenutzten Eindruck erwecken, im Prämonstratenserstift Wilten in Innsbruck aufgefunden werden. Der Cursus von 1670 trägt als Besitzervermerk «Wilthin. comparatur ad reliq. † Wilhelmum 1720»³.

14. Zusammenfassung

Die vorausgegangenen Kapitel haben gezeigt, wie rege die Beziehungen der Klöster im Barockzeitalter gewesen sind, teils durch die Reformbestrebungen, teils durch den Zusammenschluß zu Kongregationen. Durch das Studium in auswärtigen Klöstern oder an Universitäten lernten sich die Konventionalen der einzelnen Klöster kennen. Der Austausch von wissenschaftlichen Werken war groß und der Drang nach philosophischer und theologischer Bildung gefordert.

Daß die St. Galler Theologen mit ihrem CTSG ein zeitgemäßes Werk geschaffen haben, beweist die Tatsache, daß ihr Theologie-Cursus den ganzen schweizerischen, süddeutschen und österreichischen Raum zu erfassen vermochte, und zwar nicht, um in den Bibliotheken zu vermodern, sondern um teilweise bis zum 18. Jahrhundert hinauf als theologisches Lehrbuch zu dienen.

Nicht nur bei den Benediktinern fand der CTSG Anklang, sondern auch bei den Zisterziensern, Kartäusern, Franziskanern, Augustinern, Prämonstratensern und den Weltgeistlichen.

Wenn auch mit den gemachten Nachforschungen nicht alle noch vorhandenen Exemplare aufgegriffen sind, so ergibt sich doch ein Netz von Standorten, das von Wien bis nach Paris reicht.

¹ Signatur 1847 I. Besuch daselbst am 2. März 1970. Vgl. Ch. GRAINZ, Die fürst-bischöfliche Kurie und das Stadtdekanat zu Salzburg, S. 147 und 158.

² Signatur 127 b 31–40. Schriftliche Mitteilung von Prof. P. Cölestin Rapf, Bibliothekar und Archivar des Schottenstiftes, vom 14. September 1970.

³ Besuch daselbst im Juni 1969.

Zusammenstellung
der aufgefundenen Bände des CTSG nach Standorten

<i>1. In der Schweiz</i>	Reihen	Einzelexemplare
Aarau (Kantonsbibliothek)	1	
Beromünster (Stiftsbibliothek)		6
Disentis (OSB-Abtei)	1	2
Einsiedeln (OSB-Abtei)	1	
Engelberg (OSB-Abtei)	1	
Frauenfeld (Kantonsbibliothek)	1	
St. Gallen (Stiftsbibliothek)	1 ¹ 3 (-X) ²	10 ¹ 36
St. Gallen (Stadtbibliothek Vadiana)		4
Luzern (Kantonsbibliothek)	1	
Mariastein (OSB-Abtei)	1	
Zürich (Zentralbibliothek)	2	
	13	58

2. In Süddeutschland

Augsburg (Stadtbibliothek)	1 ¹	
Dillingen (Staatsbibliothek)	2 (-IX)	
Freiburg i. Br. (Universitätsbibliothek)		1
Fulda (Hessische Landesbibliothek)	1	
München (Franziskaner-Kloster)	1	
Neuburg/D (Staatl. Bibliothek)		1
Ottobeuren (OSB-Abtei)		6
Passau (Staatl. Bibliothek)	1	
Würzburg (Universitätsbibliothek)	1	
	7	8

3. In Österreich

	Reihen	Einzelexemplare
Admont (OSB-Abtei)	1	
Kremsmünster (OSB-Abtei)	1	
Lambach (OSB-Abtei)	1	
Linz (Studienbibliothek)	1	
Mehrerau (OCist.-Abtei)	1 (-III)	
Melk (OSB-Abtei)	1 (-IX)	
Michaelbeuern (OSB-Abtei)	1 (-III)	
Salzburg (Universitätsbibliothek)	1 ¹ (-IX)	
Wien-Schottenstift (OSB-Abtei)	1	
Innsbruck-Wilten (OPraem.-Stift)	1	
	10	

¹ bedeutet Ausgabe von 1666–1669, sonst 1670.

² der betreffende Band einer Reihe fehlt.

4. In andern Ländern

Frankreich	Paris (Bibl. Ste. Geneviève)	1	
	Kolmar (Stadtbibliothek)		1
Südtirol	Muri-Gries (OSB-Abtei)	1	
		2	1
<i>Totalbestand</i>		<u>32</u>	<u>67</u>

Orte, wo der CTSG in alten Handschriftenkatalogen zwar aufscheint, aber unauffindbar ist wie Mariastein¹, Ittingen, Konstanz, Pfäfers, St. Lambrecht etc., wurden in dieser Liste übergangen.

Schlusskapitel

Am Schluß dieser Untersuchung stehe ein Zeugnis, das zeigt, wie stolz die St. Galler noch in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts auf ihren CTSG gewesen sind, indem sie ihn einem der gelehrtesten Männer ihrer Zeit zur Ansicht vorlegten, Kardinal Giuseppe *Garampi*².

Anläßlich einer Reise nach Deutschland, um im Auftrag des Papstes den in Augsburg nach Beendigung des Siebenjährigen Krieges von den europäischen Großmächten geplanten Friedenskongreß heimlich zu überwachen³, machte der berühmte Kardinal von Salem aus einen Abstecher nach St. Gallen und Rorschach, wo man ihm den CTSG zeigte. Darüber berichtet Callisto Marini, sein Reisebegleiter, in einem Diarium der Jahre 1761–1763⁴:

¹ Die dort vorhandene Reihe stammt aus St. Urban (Kt. Luzern).

² A. HAIDACHER, Die Reise des päpstlichen Archivpräfekten Giuseppe Garampi durch Tirol (1761), in: *Tiroler Heimat* 29/30 (1965/66), Festgabe für Hans Kramer, S. 88: Josef Graf Garampi (1725–1792) aus der Adriastadt Rimini wurde zum Begründer der modernen Geschichtsforschung in Italien. Mehrere geglückte Abhandlungen gewannen ihm die Gunst des gelehrten Papstes Benedikt XIV. Lambertini, der ihn 1749 ins päpstliche Geheimarchiv berief. Schon 1751 wurde er mit der Leitung des päpstlichen Archivs betraut.

³ H. RAAB, Giuseppe Garampi und Johann Rudolf Iselin, ein Beitrag zur Wissenschaftsgeschichte des 18. Jahrhunderts, in: *ZSKG*, 62 (1968) 142 f.

⁴ G. PALMIERI, *Viaggio in Germania, Baviera, Svizzera, Olanda e Francia compiuto negli anni 1761–1763. Diario del Cardinale Giuseppe Garampi*, Roma 1889, S. 60: «Nel monastero vi ha una stamperia ancora. Gli studii per altro non sembrami che fioriscano, e le migliori dottrine, che si allontanano dalla barbarie scolastica, non sono cognite a una parte de' monaci, ancorchè l'abbate sia persona di molto giudizio e di ottima morale e teoretica e pratica. La teologia di cui si valgano mi fu detto esser stampata nel monastero poco la metà del secolo passato. Nella materia della grazia, giusta il detto corso, si è sempre seguito la scienza media, senza però obbligo

«Im Kloster befindet sich auch eine Druckerei. Die Studien aber scheinen mir nicht besonders zu blühen. Die gesünderen Lehren, die sich von der Barbarei der Scholastik entfernen, sind einem Teil der Mönche nicht bekannt, auch wenn der Abt (Cölestin II. Gugger von Staudach, † 1767)¹ ein Mann von gesunder Urteilskraft ist, von sittlicher Größe, praktisch und spekulativ veranlagt. Der theologische Cursus, den man hier benützt – so wurde mir gesagt –, wurde kurz nach der Mitte des vergangenen Jahrhunderts gedruckt. In der Materie über die Gnade folgt man, wie auch der genannte Kurs, immer der Scientia media, ohne jedoch die Professoren darauf zu verpflichten, sie zu vertreten. Einige sind auch Thomisten. Ferner haben die orientalischen Sprachen hier immer geblüht und blühen noch. Doch was nützen diese Sprachen, wenn sich ihnen nicht das Studium der Väter, der Kirchengeschichte, der Konzilien und der gesunden Kritik beigesellen? Es bleibt ein unfruchtbare Tun ohne Gewinn und Genuß.»

Wer ein eindeutiges Lob erwartet hat, den muß das Zeugnis eines so gelehrten Mannes eher enttäuschen. Doch der Kardinal war bereits ein Anhänger der geschichtlich orientierten Richtung². In der Geschichte der Theologie war ein Wendepunkt gekommen, weg von der scholastischen, hin zur historischen Theologie mit allen ihren Fächern und Verzweigungen³. Diese Wende hatte sich auch in St. Gallen vollzogen. P. Pius Kolb⁴, den Weidmann unstreitig einen der ersten Gelehrten der Schweiz nennt⁵, drückte in einem Brief an einen Freund 1759 seine Gedanken über die scholastische Theologie aus, die in der genannten Richtung gehen⁶:

preciso ai professori di doverla difendere; onde è, che alcuni sono anche tomisti. Per altro le lingue orientali hanno qui sempre grandemente fiorito e fioriscono. Ma qual pro di queste lingue, se poi non vi si accompagna lo studio dei santi padri, e della storia ecclesiastica, e dei concilii, e della sana critica? Resta uno studio sterile e senza verun utile o diletto.»

¹ Vgl. J. DUFT, Fürstabt Cölestin Gugger von Staudach, in: Montfort, 20. Jg., Bregenz 1968, S. 384–401.

² A. HAIDACHER, a. a. O. S. 94.

³ M. GRABMANN, a. a. O. S. 185–192.

⁴ HENGGELER I S. 382 f.: P. Kolb (1712–1762) wurde 1756 Stiftsbibliothekar in St. Gallen und machte sich vor allem um die Handschriften verdient, von denen er einen Katalog verfaßte. Er kam mit den berühmtesten Männern seiner Zeit zusammen. Er stand auch in Korrespondenz mit Anton Roschmann, dem Gründer der Universitätsbibliothek Innsbruck.

⁵ HENGGELER I S. 432 f.: P. Franz Weidmann (1774–1843) übernahm 1833 die Stiftsbibliothek von St. Gallen.

⁶ Wiedergegeben bei F. WEIDMANN, Geschichte der Bibliothek von St. Gallen

«Was anderes bieten sie (die Scholastiker) meist als eitle, nutzlose Untersuchungen, metaphysische Spitzfindigkeiten und Ränke, die auf Grund der Geheimnisse nicht weniger dunkel bleiben und die jedenfalls zum Verständnis der Schrift, der Väter und der Konzilien (was doch das einzige Ziel wahrer Theologie sein müßte) nichts beitragen, sondern eher schaden. Was ich denke und empfinde, lege ich Dir schlicht und offen dar, und ich gebe folgenden Rat: Man suche immer die echten Quellen auf ... Man schüttle endlich jenen scholastischen Staub ab, von dem die meisten von uns bedeckt sind; man gebe den Anhängern eines Gonet und andern Zwergtheologen ähnlicher Spreu den Abschied, damit wir Besserem anhangen. Doch sei mir fern zu glauben, die ganze scholastische Theologie sei aus den Schulen zu entfernen ...».

Umso mehr muß nach solchen Worten erstaunen, und es spricht für die St. Galler Theologie, daß noch hundert Jahre nach ihrem Erscheinen von ihr gesprochen wurde. Sie darf sich zeigen neben großen Werken ihrer Zeit¹. Und so war und bleibt sie ein Zeugnis barocker Geistigkeit.

QUELLEN

1. *Ungedruckte Quellen*

1. *Acta Principalis Monasterii S. Galli*. Stiftsarchiv St. Gallen:

- Tom. XXIII, 1651–1660, St. Gallen 1771, Signatur 316 B (nach von Arx Tomus 38).
Tom. XXIV, 1661–1670, St. Gallen 1771, Signatur 317 B (nach von Arx Tomus 39).
Tom. XXVII, 1684–1689, St. Gallen 1771, Signatur 320 B.

seit ihrer Gründung um das Jahr 830 bis auf 1841, St. Gallen 1841, S. 222: «Quid aliud plerumque exhibent (Scholastici), quam vanas atque inutiles quaestiones metaphysicas subtilitates ac tricas, ipsis mysteriis haud minus obscuras, quae quidem nihil ad intelligendam scripturam, Patres et Concilia, (qui tamen unicus Theologiae verae scopus esse deberet) conferunt, sed potius nocent ... Ego quid sentio, sincere tibi pando, et genuinos semper adeundos esse fontes consulo, Scripturam non in quovis sensus detortam, Patres, Concilia, optimae notae Theologos, Authores melioris ac senioris crisi etc. excutiendum tandem pulverem illum scholasticum, quo plerique nostrum obsiti sumus, ac Gonetis, et similis furfuris Theologulis valedicendum ut melioribus adhaereamus. Sed absit, ut Theologiam omnem scholasticam scholis eliminanda, esse existem ...»

¹ Vgl. CTSG I, Judicium SJ: Die Jesuitenprofessoren der juristischen Fakultät der Universität Freiburg i. Br. zählten sie zur allgemeinen Literatur.